



Evangeliums Posaune

Gott - *der* Sohn

Inhalt

GOTT DER SOHN

4 Der Name über alle Namen

Dieser Name, von dem er erst nichts hören wollte, wurde einem Sterbenden zum Heil.

5 Sind Sie Jesus?

Was bewegte das Mädchen, dem Mann diese Frage zu stellen?

6 Was wir über Jesus wissen sollten

Es gibt viele verkehrte Ansichten über ihn. Wir brauchen einen klaren Begriff über Christus.

8 Wer war Jesus?

9 Jesus ist größer

10 Christus, die einzige Hoffnung der Welt

11 Christus, der Arzt

12 Mein Ideal

13 Jesus, alles in allem (Gedicht)

Radiobotschaft

14 Dieser Jesus!

Von ihm zeugten die Apostel voller Freude und Kraft. Er erfüllte ihr ganzes Denken und Handeln.

3 Impressum / Editorial

Jugendseite

16 Beziehungskiller

17 Jesus sucht Frucht Aus dem Studium (7)

Kinderseite

19 Schöne Hände

Familienseite

20 Was tun wir für die Errettung unserer Kinder?

21 Nur ein Kind

Das Vaterunser

22 Dein ist die Herrlichkeit (Teil 16)

Biografie

24 Hudson Taylor (Teil 51)

Zum Nachdenken

26 Bittere Segnungen

27 Nutze deinen Urlaub!

Erzählung

18 Gott kann ohne Notlüge helfen

28 Der andere Arzt

29 Lerne Dankbarkeit

30 Nachrufe

Bekanntmachungen

32 Einzig Jesus (Gedicht)

124. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Sieghard Schulz (CA), Ron Taron (CA),
Hermann Vogt (DE), Harry Semenjok (CA)

Die Redaktion behält sich vor,
Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu
kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen
können gesandt werden an:

kontakt@evangeliumsposaune.org

**A journal of vital Christianity, published in
the interest of the German Church of God by:**

Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr.,
Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org

www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark
owned by Christian Unity Press in
the United States and foreign countries.

Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)
is published monthly by Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.

POSTMASTER:

Send address changes to Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei
abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige
Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in

Deutschland und Europa:

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3
Tel.: 05221 / 34 29 34

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:

Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG

BIC: GENODEM1HFV

IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Editorial

Lieber Leser!

Der Apostel Johannes hat bereits im ersten Jahrhundert nach Christus die große Not in der Welt gesehen. Darum schreibt er: „Wir wissen, dass wir von Gott sind, und die ganze Welt liegt im Argen“ (1. Johannes 5,19).

Dieser Jünger des Herrn wusste, dass seinem Heiland alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist. Aber in den Jahren seiner treuen Nachfolge erlebte er auch die Tatsache, dass die ungläubigen und gottlosen Menschen unter dem Einfluss und der Macht Satans stehen.

Und auch Paulus bestätigt an die Epheser, dass die Menschen durch Sünde und Übertretung geistlich gesehen tot sind, keinen wahren Glauben haben und als Kinder des Unglaubens von dem Fürsten dieser Welt, das ist Satan, geführt und geleitet werden (lies bitte Epheser 2,1-3). Und das Schlimmste ist, dass sie meistens dieses gar nicht erkennen. Denn weil sie weder Gottes Wort lesen, noch die Wahrheit sehen, finden sie heute auf all ihre tausend Fragen doch keine rechte Antwort.

Mein lieber Leser, ich sehe als eine der wichtigsten Fragen für uns alle die Frage des Pilatus: „Was soll ich denn mit Jesus machen, von dem gesagt wird, er sei Christus?“ (Matthäus 27,22). Ja, an Christus scheiden sich die Geister, denn da gibt es nur ein „Entweder – Oder“! Entweder: Gnade, Erlösung, Frieden, Freude und ewiges Leben! – Oder: Hass, Zank, Unfriede, Gottlosigkeit und ewige Verdammnis, Qual und Pein!

Ich habe durch Gottes großes Erbarmen Jesus gewählt, gesucht und gefunden. Und mit dem Liederdichter Fritz Woike darf ich singen und bezeugen:

*Du hast mein Leben so reich gemacht,
dem heißen Sehnen Erfüllung gebracht.
All meine Sünden decktest du zu,
an deinem Herzen fand ich die Ruh‘.*

*Du bist mein Führer, an deiner Hand
geh ich so sicher durchs Erdenland.
Du bist mein Alles, bist Leben und Licht.
Herr Jesus Christus, ich lass dich nicht!*

H. D. Nimz

GOTT DER SOHN

Der Name über alle Namen

*Einen Namen nenn ich euch,
o, es ist ihm keiner gleich!
Name voller Lebenssaft,
Name voller Ruh und Kraft: Jesus!
Tilger unsrer Sündenschuld,
Abglanz von des Vaters Huld,
du des Lebens Weg und Tür,
volles Heil hab ich in dir:
Jesus, Jesus, Jesus!*

„Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen gerettet werden“ (Apostelgeschichte 4,12).

Ein vornehmer, sächsischer Staatsmann wurde einmal ernsthaft krank. Da schickte er zum Hofprediger und ließ ihn um seinen Besuch bitten. Als dieser kam, sagte er zu ihm: „Ich bin krank und fürchte, ich könnte sterben. Ich bitte Sie daher, mir etwas Erbauliches zu sagen. Eins aber muss ich mir von vornherein ausbitten: Sagen Sie mir nichts von Jesus, denn davon will ich nichts hören.“ Der Prediger antwortete ganz ruhig: „Es ist mir lieb, dass Sie mir das gleich gesagt haben, denn das wäre allerdings das Erste gewesen, wovon ich zu Ihnen geredet hätte. Indes gibt es ja sonst noch viel Erbauliches, wovon wir uns unterhalten können. Darf ich

von Gott mit Ihnen sprechen?“ „O gewiss, davon will ich gern hören, denn vor Gott hatte ich immer viel Hochachtung von Jugend auf.“ - Da sprach der Prediger von der Liebe Gottes zu den Menschen, was dem Kranken so angenehm war, dass er ihn beim Abschied bat, doch recht bald wiederzukommen.

Als der Prediger wiederkam, sagte der Kranke: „Nun, was werden Sie mir heute Schönes erzählen? Ich habe mich schon lange nach Ihrem Besuch gesehnt.“ - Da sprach der Prediger von Gottes Allmacht und Weisheit. Das gefiel dem Kranken wieder sehr gut. Das nächste Mal redete der Geistliche von Gottes Allwissenheit. Das war schon ernsthafter, aber dem Kranken doch noch angenehm. Beim vierten Besuch sprach der Mann Gottes über Gottes Heiligkeit, welch ein reines, heiliges Wesen Gott ist.

Die fünfte Unterhaltung handelte von Gottes Gerechtigkeit. Da fing aber der Kranke bald an: „Herr Hofprediger, jetzt kann ich es nicht mehr aushalten! Mir wird angst und bange. Wenn Gott so heilig und gerecht ist, wie Sie sagen, dann bin ich verloren!“ Nun ging aber der Prediger fort und kam den folgenden Tag nicht wieder. Aber der Patient ließ den Hofprediger rufen und sagte: „Ich kann es nicht mehr aushalten! Bitte, sagen Sie mir doch wieder etwas Tröstliches. Es ist mir, als wär

ich schon in der Hölle oder die Hölle in mir. Wissen Sie denn nichts, womit ich wieder Beruhigung finden könnte?“ Der Prediger antwortete: „Gar nichts weiß ich sonst mehr für Sie, als dass Gott zwar gnädig, aber auch allwissend, heilig und gerecht ist und deshalb nicht anders kann, als das Böse zu bestrafen. Wohl wüsste ich noch viel Schönes und Treffliches, aber davon wollen Sie ja nichts hören. Darum werden Sie in diesem unseligen Zustand sterben - und drüben erwartet Sie ein Schicksal, wofür ich Sie von Herzen bedauere.“

„Ach!“, jammerte der Kranke, „was haben Sie denn Tröstliches? Sagen Sie mir's doch! Kann ich noch errettet werden?“ – „O ja, aber nur, wenn ich Ihnen den Namen nennen darf, von dem Sie gar nichts wissen wollten.“ – „Nun, so sagen Sie mir, was Sie wollen, wenn ich nur aus

meiner Verdammnis gerettet werden kann!“

Nun verkündigte der Prediger mit Kraft und Freude dem Kranken die frohe Botschaft, dass der bisher von ihm so verachtete Jesus sein Herr und Gott, sein Schöpfer und Heiland sei, zu dem er sich mit allen seinen Sünden wenden und um Gnade bitten darf. Für solche Sünder sei er gestorben und habe am Kreuz sein Blut für ihn und für die ganze Welt vergossen.

Der Kranke war froh, von einem solchen Jesus, der die Sünder annimmt, zu hören. Bei ihm suchte er dann auch Zuflucht und erlebte, dass Jesus der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, und dass kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darin wir sollen selig werden. Und durch die Gnade Gottes konnte er im Glauben an Jesus freudig und getrost sterben.

Sind Sie Jesus?

Vor einigen Jahren fuhren mehrere Geschäftsleute zu einer Tagung nach Chicago. Sie hatten ihren Frauen versprochen, am Freitagabend zum Abendbrot zurück zu sein. Vor dem Rückflug stieß einer der Männer in der Eile aus Versehen einen Verkaufsstand mit Äpfeln um. Die Äpfel flogen in alle Richtungen. Ohne stehen zu bleiben oder sich umzusehen, erreichten alle Männer noch gerade rechtzeitig ihr Flugzeug.

Alle, außer einem!

Er blieb stehen, holte tief Luft und empfand Mitleid mit dem Mädchen, dessen Stand umgekippt war. Er rief seinen Freunden nach, sie sollten ohne ihn fliegen. Dann bat er einen, seine Frau zu benachrichtigen, dass er einen späteren Flug nehmen würde. Dann kehrte er in die Flughafenhalle zurück, wo die Äpfel auf dem ganzen Fußboden zerstreut lagen.

Er war froh, dass er es getan hatte. Das 16-jährige Mädchen war vollkommen blind. Es weinte leise vor sich hin, indem es hilflos nach dem verschütteten Obst herumtastete. Die Menschenmenge strömte vorüber, aber keiner kümmerte sich um ihre Not.

Der Geschäftsmann kniete sich auf dem Fußboden nieder, sammelte die Äpfel auf und half, sie wieder auf dem Stand auszulegen. Dabei bemerkte er, dass einige angeschlagen waren. Diese legte er beiseite in einen anderen Korb. Als er damit fertig war, zog er seine Geldtasche hervor und sagte zu dem Mädchen: „Hier sind \$40 für den Schaden, den wir verursacht haben. Ist das genug?“ Das Mädchen nickte unter Tränen. Der Mann

fuhr fort: „Ich hoffe, wir haben dir den Tag nicht zu sehr verdorben.“ Als er im Begriff war, weiterzugehen, rief ihm das verblüffte Mädchen nach: „Mein Herr...!“ Er hielt inne und schaute in die blinden Augen, als es fortfuhr: „Sind Sie Jesus?“

Nachdenklich setzte der Mann langsam seinen Weg fort, um sein Flugzeug zu erreichen mit dieser brennenden Frage in seiner Seele: „Sind Sie Jesus?“ -

Verwechseln die Menschen dich mit Jesus? Verwechseln sie uns mit Jesus? Sollte das nicht unser Ziel sein, Jesus so ähnlich zu werden, dass die Menschen, die blind für seine Liebe, sein Leben und seine Gnade sind, in unserem Wandel sein Ebenbild sehen können? Wenn wir uns zu ihm bekennen, sollten wir so leben und handeln, wie er es tun würde.

Ihn zu kennen, bedeutet mehr, als Bibelstellen zu zitieren und zur Kirche zu gehen. Es bedeutet eigentlich, täglich sein Wort auszuleben. Du bist sein Augapfel, und wie die Äpfel, waren auch wir durch unseren persönlichen Fall in die Sünde angeschlagen. Aber Jesus blieb stehen, hob uns auf und auf dem Hügel Golgatha bezahlte er den vollen Preis für unsere verdorbene Frucht.

Lasst uns dieses Preises würdig leben!

Jesus sagt in Matthäus 5,14-16: „Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es denn allen, die im Hause sind. Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“

Was wir über Jesus wissen sollten

Einiges von Jesus zu wissen und daran zu glauben, macht den Menschen natürlich noch zu keinem Christen. Wir müssen ihn als unseren persönlichen Retter und Erlöser annehmen, um ein wahrer Christ zu werden. Aber doch wollen wir einiges über unsern Herrn betrachten. Vielleicht können wir dadurch in unserer Erfahrung gestärkt werden.

„Was denkt ihr über den Christus?“ (Matthäus 22,42) ist die große Frage, die der Herr uns zur Beurteilung und Beantwortung stellt. Die Frage ist deshalb von so großer Wichtigkeit, weil das Christentum kein Gesetzbuch mit einer Anzahl von Sittenlehren oder ein Moralsystem, ein Glaubensbekenntnis ist, sondern es ist auf eine Person, auf Christus, gegründet. Wenn unser Begriff über Christus unklar ist, dann werden wir die verschiedenen biblischen Lehren nicht klar genug erfassen können.

Jesus war nicht nur einer unter den Großen auf dieser Erde. Er steht allein und erhaben über jedem irdischen Maßstab. Er lehrte, wie noch nie einer gelehrt hat. Er lebte, wie noch keiner gelebt hat. Er starb, wie noch niemand gestorben ist. Noch nie hatte die Menschheit solch einen Retter wie ihn. Sein Charakter war unbefleckt, seine Lehre unfehlbar und sein Leben fehlerlos. Er war ein vollkommener Mensch, ja noch mehr, er war Gott im Fleisch! Er ist das Wort, ewiges Leben und das Licht der Welt. Es hat viele große Männer in der Welt gegeben, aber Jesus ist unvergleichlich größer als diese. Christus erhebt sich weit über jegliche menschliche Beurteilung.

Christus ist Gott! Aber er wurde Mensch, um das Erlösungswerk zu vollbringen. Er ist „Gott, offenbart im Fleisch“ (1. Timotheus 3,16). In all den Jahrhunderten, die seitdem vergangen sind, wurde mancher Streit und manche Diskussion über diese Lehre der Bibel geführt. Ist er wirklich Gott? War er Mensch? War er beides, Mensch und Gott? Ja, er war der erniedrigte Gott und der erhöhte Mensch – Gott und Mensch.

Er wurde von einer Jungfrau geboren. Schon Jesaja prophezeite: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel“ (Jesaja 7,14). So wurde Maria seine Mutter und Gott sein Vater. Und Christus wurde das Bindeglied zwischen Gott und Menschen.

In vielen Stellen der Heiligen Schrift werden Jesus Namen beigelegt, die seine Gottheit klar aussprechen: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte“ (Offenbarung 22,13). Er wird Gott, Ewig-Vater, Friedefürst und dergleichen mehr genannt.

Alle Eigenschaften, die Gott, der Vater, besitzt, werden auch Gott, dem Sohn, beigelegt.

Jesus ist allmächtig: „Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens und trägt alle Dinge mit dem Wort seiner Macht [...]“ (Hebräer 1,3).

Er ist allwissend: „In welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis“ (Kolosser 2,3).

Er ist ewig: „Ehe Abraham ward, bin ich“ (Johannes 8,58).

Er ist unveränderlich: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Hebräer 13,8).

Er ist allgegenwärtig: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt“ (Matthäus 28,20).

Mit Recht können wir diese Eigenschaften mit dem Wort aus Kolosser 2,9 zusammenfassen: „Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.“

Weiterhin gibt es Dinge, die nur Gott allein tun kann. Da nun von Jesus dieselben Dinge berichtet werden, wird erneut bewiesen, dass er Gott ist. Die Bibel schreibt ihm Folgendes zu:

Die Schöpfung (Johannes 1,3)

Die Erhaltung (Hebräer 1,3)

Die Sündenvergebung (Markus 2,5-10)

Das Richten aller Menschen (Johannes 5,22)

Das Geben des ewigen Lebens (Johannes 10,28)

In Christus erfüllten sich alle Weissagungen. Alle Vorbilder des mosaischen Zeitalters wurden durch ihn erfüllt. Seine Werke und seine Wunder konnte kein anderer tun. Es gibt nur eine Erklärung für sein unübertroffenes Leben und seinen einzigartigen Charakter – er ist Gott! Keine Sünde hatte teil an ihm, er war absolut vollkommen und heilig. Woher hatte Jesus solche Weisheit, solche Heiligkeit, solche Autorität? Was machte ihn zum Erlöser?

„Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen“ war der göttliche Befehl (Matthäus 4,10). Menschen beteten Jesus an, und er ließ es zu. Gott sagte sogar: „Und es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten“ (Hebräer 1,6).

Doch dies alles wird noch überragt von seinem Tod und seiner Auferstehung. Kein Betrug und keine Täu-

schung ist hier zu finden, geschah doch dies alles nicht im Verborgenen. Er war nicht scheinot. Sein Körper löste sich nicht in Staub und Asche auf. Nein Christus starb und verließ sein Grab und ging wieder zu seinem Vater.

Der Tod Christi ist eine der herrlichsten und erhebendsten Tatsachen des ganzen Evangeliums. Nicht durch sein beispielhaftes Leben, nicht durch seine wundervollen Worte, noch durch das Befolgen seines Beispiels werden wir errettet, sondern nur durch seinen Tod. Wir sind versöhnt mit Gott durch den Tod seines Sohnes (siehe Römer 5,10). Christus starb für unsere Sünden, damit wir der Sünde sterben und nicht in Sünden zu sterben brauchen.

Jesus wurde um meiner Missetat willen verwundet, um meiner Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass ich Frieden hätte, und durch seine Wunden bin ich geheilt. Lieber Sünder, willst du dich diesem Jesus nicht ergeben? Lieber Bruder, liebe Schwester, willst du ihn nicht mehr lieben und ihm besser dienen als bisher?

Ein Erlöser, in dem sich Gottheit und Menschentum treffen, und einer, der nicht tot ist, obgleich er starb, ist mein wunderbarer Erlöser. Ja er ist der Retter und Erlöser der ganzen Welt. „Daher er auch selig machen kann immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, und lebt immerdar und bittet für sie“ (Hebräer 7,25).

E. Martin

Wer war Jesus?

Jesus! – Er ist das Zentrum des Himmels und der Erde. Vor ihm fallen die Engel anbetend nieder, und tausendmal Tausend dienen ihm. Die Himmel erschallen von seinem Lob, und durch die Ewigkeiten klingt das Lied des Lammes aus dem Mund der Erlösten. Und aus allen Himmelsrichtungen kommen unzählbare Scharen, denen Jesus das Zentrum und der Inhalt ihres Lebens geworden ist.

Jesus – die größte Macht auf Erden und zugleich die größte Schmach! Denn wie unzählig vielen ist es heute eine Schande, mit „diesem Jesus von Nazareth“ zu sein! Jesus – der Mittelpunkt brennendsten Interesses für die einen, der Gegenstand größter Verachtung für die andern. Und doch steht er erhaben über allen Strömungen der Zeit. Seinen Nachfolgern ist er ein Fels, der ewig bleibt und vor dem sich einmal alle Knie beugen werden, die im Himmel und auf Erden sind!

Wer war Jesus? Die Beantwortung dieser Frage ist für jeden Christen von großer Wichtigkeit. Jesus ist der Mittelpunkt des wunderbaren Heilsplanes Gottes für die Menschen. Der Wert der Erlösung hängt von der Person des Erlösers ab. Und das, was Jesus war, ist maßgebend für den Charakter eines jeden Christen. Wer war Jesus?

Er war wahrer Mensch

Seine Jünger und Zeitgenossen kannten Jesus als wirklichen Menschen. Er war von der Jungfrau Maria geboren, ein direkter Nachkomme Davids. Sein Körper war allen Bedürfnissen und Empfindungen des menschlichen

Lebens unterworfen. Er wurde müde, empfand Hunger und Durst. Er war traurig und vergoss Tränen. Er liebte seine Jünger und war gerne mit ihnen zusammen. Zuletzt starb er und wurde ins Grab gelegt wie jeder andere Mensch. Jedoch besaß Jesus nicht nur einen materiellen Leib, er hatte auch einen menschlichen Geist. Ein Beweis dafür war, dass er vom Teufel versucht werden konnte, indem der Teufel einen Ehrgeiz in ihm zu erwecken versuchte. Ja, er war ein vollkommener Mensch, doch ohne Sünde.

Er war wahrer Gott

Zu der vollkommenen menschlichen Natur besaß Jesus auch eine vollkommene göttliche Natur, und dennoch war er nur eine Person. Die Bibel beschreibt in verschiedenen Texten die göttlichen Eigenschaften Jesu. Er war das ewige Wort Gottes, und durch ihn ist alles geschaffen (siehe Kolosser 1,16-17). Die Schöpfung der sichtbaren und unsichtbaren Welt ist so wunderbar und gewaltig, dass sie nur das Werk eines ewigen, ungeschaffenen Wesens sein kann.

Wenn Jesus sie ausführte, so bestätigt sie seine Gottheit. Denn in ihr sehen wir die unbegrenzte Macht und die Ewigkeit Gottes. Weil Jesus der Schöpfer aller Dinge ist und vor ihm kein Ding, weder im Himmel noch auf Erden, existierte, muss er selbst Gott sein, der alles für sich selbst geschaffen hat.

Alle Schöpfung hat eine Zeit. Alles, was vor der Schöpfung war, ist kein Teil der Schöpfung. Daher ist

das Wesen, das vor der Schöpfung existierte, der ewige, unerschaffene Gott. Hebräer 1,8-10 zeigt, dass Jesus wahrer Gott ist – aber nicht der Vater. Diese Tatsache kann nur durch die Lehre von der Dreieinigkeit erklärt und verstanden werden.

Jesus sagte von sich selbst: „Ehe Abraham ward, bin ich“ (Johannes 8,58). Diejenigen, die die Gottheit Christi leugnen und an eine Vorexistenz aller Seelen glauben, versuchen es, diese Worte so umzustellen, dass es heißen sollte: „Ehe Abraham war, ‚existierte‘ ich“; aber die Bibel sagt „bin ich“. – Er ist ewig.

Ihm ist auch das Weltgericht übergeben (2. Korinther 5,10; Matthäus 25,31-46; Johannes 5,22). Das Gericht auszuführen ist nur dem möglich, der die vollste Erkenntnis des menschlichen Herzens und seiner moralischen Verantwortlichkeit besitzt. Diese Eigenschaft besitzt nur Gott, und weil Jesus das Gericht ausüben wird, muss er selbst Gott sein.

Eine andere göttliche Eigenschaft Jesu war seine Macht, Wunder zu tun, die er in der Zeit seines Erdenlebens bewies. Er war allwissend. Dieses hatten auch seine Jünger erkannt und sprachen es wiederholt aus (Johannes 16,30; Johannes 21,17). Eine besondere Bestätigung der Gottheit Christi war, dass er den Menschen die Sünde

vergab, was nur Gott allein tun konnte (Lukas 5,20-24). Die Anbetung, die Jesus dargebracht wurde, beweist ebenfalls seine Gottheit. Die Bibel stellt immer wieder nur Gott als Gegenstand der Anbetung dar und verurteilt jeden Götzendienst aufs Härteste. Jesus ließ es zu, dass er angebetet wurde und bewies damit, dass er der Anbetung würdig war. Seinen Jüngern war es etwas Selbstverständliches, ihn anzubeten, denn sie hatten ihn als Gott erkannt (Matthäus 14,33; Johannes 9,38). Diese biblischen Beweise genügen, um die Gottheit Christi zu erkennen.

In allen Aussprüchen Jesu in Bezug auf sich selbst spricht er niemals von zwei, sondern stets nur von einer Person. Die Vereinigung der zwei Naturen Jesu war zu seinem Erlösungswerk notwendig. Denn ohne dieselbe wäre sein ganzes Leiden und Sterben nur das eines Menschen gewesen. Er wäre nur wie ein Märtyrer für eine gute Sache gestorben oder wie ein Soldat für sein Vaterland. Aber sein Tod hätte der Menschheit keine Erlösung gebracht. Jesus konnte als Mensch den großen Abgrund offenbaren, der zwischen Gott und den Menschen entstanden war. Und als Gott konnte er das Erlösungswerk vollbringen. Er war das heilige Gotteslamm ohne Fehl, das sich selbst zum Opfer gab und eine ewige Erlösung erfunden hat (Hebräer 9,12-14).

Jesus Christus ist größer

„Weil wir denn nun einen großen Hohenpriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der durch die Himmel gegangen ist [...]“ (Hebräer 4,14)

Der Hebräerbrief zeigt uns, dass der Herr Jesus viel größer ist als alle, die ihm vorausgegangen sind, und sein Sühnopfer unendlich viel besser als alle Opfer im Judentum. Seine Größe überstrahlt die alte Ordnung des Gesetzes, die nur „ein Schatten der zukünftigen Güter“ war (Hebräer 10,1). – Jedes Kapitel des Hebräerbriefes hebt dieses einzigartige Thema hervor:

- Kapitel 1: Er ist größer als die Propheten und Engel
- Kapitel 2: Er ist größer als Adam
- Kapitel 3: Er ist größer als Mose
- Kapitel 4: Er ist größer als Josua
- Kapitel 5: Er ist größer als Aaron
- Kapitel 6: Er ist größer als das, was während seines Erdenlebens offenbart war
- Kapitel 7: Er ist größer als die levitische Priesterschaft
- Kapitel 8: Er ist größer als Mose – als „Mittler eines besseren Bundes“

- Kapitel 9: Er ist größer als das irdische Heiligtum und seine Sühnungsmittel
- Kapitel 10: Er ist größer als die alttestamentlichen Opfer
- Kapitel 11: Er ist größer als die Glaubenshelden aus dem Alten Testament
- Kapitel 12: Er ist größer als Abel
- Kapitel 13: Er ist größer als das Sündopfer und größer als Jerusalem oder jedes andere irdisch-religiöse System

Christus ist größer,

- weil er eine göttliche Person ist
- weil sein Priestertum ewig währt
- weil sein Opfer nicht wiederholt werden muss, sondern eine ewige Erlösung wirkt
- weil er nie versagt
- weil auch das von Gott gegebene Gesetz gegenüber ihm verblasst
- weil er der große Hirte ist
- weil sein Bund ewig ist

Christus – die einzige Hoffnung der Welt

In dieser Zeit der sozialen und politischen Wirren sehnt sich ein jeder mehr denn je nach einer wohlthuenden Ruhe. Voll Hoffnung hält man auf dem politischen Gebiet Ausschau nach einem Menschen, nach einem Führer, der alle unsere Wünsche erfüllen kann. Doch welche Enttäuschung müssen oft die Menschen erleben, die ihr Geschick blindlings einem einzigen Menschen anvertraut haben. Erprobte Führer werden oft aus ihren Stellungen verdrängt und Menschen, die den Leuten goldene Berge versprechen, treten an ihre Stelle. Doch wie bald werden die Zustände schlimmer denn je. So braucht man sich nicht zu wundern, wenn Menschen mutlos und verzagt werden und keine Hoffnung in der Welt mehr sehen.

Aber es gibt auch heute noch einen Lichtblick, es gibt eine Hoffnung für alle Zeiten: Christus! – Er ist die einzige Hoffnung für die Welt. Diese frohe Botschaft kann das gesamte Leben geistig, wirtschaftlich und politisch umgestalten und das Leben eines jeden einzelnen Menschen in ruhige friedliche Bahnen lenken. Glück und Freude können dann in ein jedes Heim einkehren.

Wenn alle irdische und menschliche Hoffnung zuschanden wird, dann bleibt uns das Kostbarste von allem: Christus! In ihm haben wir alles! Psalm 40,5 sagt uns: „Wohl dem, der seine Hoffnung setzt auf den Herrn.“ Wie schade ist es, dass es noch so viele Menschen gibt, die sich diese köstliche Verheißung nicht angeeignet, die sich noch nicht voll und ganz dem Heiland ausgeliefert haben.

Wir brauchen uns darum nicht über die Unruhe, Unzufriedenheit und Hoffnungslosigkeit unter den Menschen zu wundern. Möchte doch die ganze Menschheit mit einstimmen in den Ruf des Psalmisten: „[...] denn er [Gott] ist meine Hoffnung!“ (Psalm 62,6). Wie gar bald hätten wir auf dieser Erde allüberall andere Verhältnisse! Wir könnten uns über unser Leben freuen und Frieden und Glück ungestört genießen. Ja, wie gar bald wäre aller Krieg und aller Hader aus der Welt geschafft.

Weiter ruft der Sänger im Alten Bund: „Du bist meine Zuversicht, Herr Herr, meine Hoffnung von meiner Jugend an“ (Psalm 71,5). Möchten doch die Menschen unserer Zeit, die so viel über Enttäuschungen reden, den einzig richtigen Rat befolgen und Christus als ihre einzige Hoffnung anerkennen! Betrachten wir doch

einmal alle großen Männer des Alten Bundes, die Führer aus großer Zeit, Richter, die Patriarchen, die Propheten, die Könige, sie alle hatten ihre ganze Hoffnung auf Gott gesetzt. Und nicht ein Einziger von all den Vielen wurde enttäuscht! Denken wir auch an die Frau, die zwölf Jahre am Blutgang litt. Sie hatte alle ärztlichen Mittel gebraucht, doch ohne Erfolg. Und sie hatte all ihr Hab und Gut dadurch verloren. Doch als sie von Jesus hörte, da blitzte ein Hoffnungsstrahl in ihrem Herzen auf. Und mit einem Mal wusste sie, dass Jesus allein sie von ihrem Leiden befreien konnte. Sie hatte eine Gewissheit, die sich durch nichts erschüttern ließ. Er war ihre einzige Hoffnung. Und wunderbar hat ihr der Herr geholfen und ihren Glauben belohnt: Sie wurde geheilt.

Oder denken wir einmal an all die Aussätzigen, die der Herr reinigte. Sie wurden alle aus der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen. Sie brauchten auf nichts mehr zu hoffen, und dennoch, als sie von Jesus hörten, flammte ihre Hoffnung wieder auf – und auch sie wurden rein!

Kennst du die Geschichte von der Sünderin in Lukas 7, die ihre Hoffnung einzig auf den Herrn Jesus setzte? Wurde sie hinweggestoßen und enttäuscht? Nein! Um ihres Glaubens willen krönte Jesus ihre Hoffnung und machte aus ihr ein fröhliches Gotteskind. Alle, ob arm oder reich, ob hoch oder niedrig, groß oder klein, jung oder alt, ob überhäuft mit Ehren oder bedeckt mit Schanden, sie alle müssen den gleichen Weg einschlagen, um zu Christus zu kommen. Aber allen bietet er dieselbe wunderbare Hoffnung an. Er ist bereit, ihnen allen zu helfen und sie alle zu heilen an Leib und Seele. Bedenken wir nur einmal, wie wunderbar er die Menschen umgestalten kann: Aus Verbrechern macht er nützliche Menschen, und selbst aus Gottesleugnern macht er Zeugen des Evangeliums und Arbeiter in seinem Weinberg.

O, möchten doch alle Menschen diesen wunderbaren Jesus in ihrem Herzen aufnehmen! Wie bald würde dann diese Erde, auf der es so viel Kampf, Streit, Not und Elend gibt, in ein herrliches Paradies verwandelt werden. Welcher Friede durchzieht doch die Herzen, die von Christus erfüllt sind! Welches Glück strahlt aus den Augen der Gotteskinder! Wie sind sie alle bemüht, durch einen stillen und heiligen Wandel seine Lehren zu verkündigen und zu zieren! Wie herrlich ist doch solch ein gottgeweihtes Leben!

Durchzieht unser Herz nun nicht auch ein Sehnen, solch ein wahres Gotteskind zu sein? O ja, die ganze Menschheit sehnt sich danach. Und dennoch kann dieses Sehnen gestillt und dieses Hoffen erfüllt werden, wenn alle diesen wunderbaren Christus als ihre einzige Hoffnung anerkennen und annehmen. Er ist ja doch für alle Menschen auf die Erde gekommen. Für alle hat er das wunderbare Erlösungswerk auf Golgatha vollbracht und damit die Sünden der ganzen Menschheit ans Kreuz genommen.

Die Sünde ist es ja gerade, die den Menschen unglücklich macht. Ja, die Sünde ist der Leute Verderben! Ein Mensch, der von der Sünde vergiftet ist, bringt nur arge Früchte. Christus ist zu uns gekommen, um uns von dem Bann der Sünde zu erlösen und uns gänzlich

frei zu machen. Christus ist und bleibt Sieger über alle Macht der Sünde. Wo in einem Herzen die Sünde mächtig ist, da will Christus noch viel mächtiger werden! Gott will, dass wir alle ein heiliges und reines Leben führen sollen, auch du! Gott zieht keinen vor und macht keinen Unterschied. Wir alle dürfen in seine Schatzkammer treten, um uns dort die unschätzbaren Juwelen herauszuholen. Nie werden die Quellen erschöpfen. Darum zögere nicht, tritt auch du herbei und greif zu. Du sollst nicht leer ausgehen. Friede, Freude, Glück und Seligkeit werden dir folgen immerdar! Dann wirst auch du deine Stimme erheben und ausrufen: „Ja, Christus ist die einzige Hoffnung und Rettung der Welt!“

C. W. Naylor

Christus, *der Arzt*

Die Heilung von der Krankheit des Leibes durch das Gebet des Glaubens ist unbedingt bibelgemäß. In der wunderbaren Weissagung auf Jesus, die uns der Prophet Jesaja hinterließ, können wir im 53. Kapitel lesen, dass die Heilung ein bedeutender Teil des göttlichen Werkes ist. Als dann Jesus auf Erden wandelte und die Kranken gesund machte, erfüllte er jene Prophetie. Heißt es doch in Matthäus 8,17: „[...] auf dass erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten Jesaja, der da spricht: Er hat unsre Schwachheiten auf sich genommen, und unsre Seuchen hat er getragen“ (siehe Jesaja 53,4).

Immer wieder lesen wir von Jesus: „Es jammerte ihn“. Nie ist es vorgekommen, dass er einen Bittenden nicht erhört hätte. Der Aussätzige, der zu ihm kam und sagte: „Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen“ (Matthäus 8,2); der blinde Mann, der schrie: „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ (Lukas 18,38); und die Frau, die von hinten herzutrat und den Saum seines Kleides berührte - alle wurden geheilt. In Matthäus 14,36 stehen die Worte: „Und alle, die ihn anrührten, wurden völlig gesund.“ Ebenso können wir in Lukas 4,40 lesen: „Und er legte auf einen jeglichen von ihnen die Hände und machte sie gesund.“ Der große Zeitaufwand, den der Herr gerade für die Heilung der Kranken verwendet hat, beweist, wie wichtig ihm die Heilung war. Da Jesus das Ebenbild des Vaters war und auf die Erde kam, um seines Vaters Willen auszuführen, müssen wir daraus schließen, dass die Krankenheilung ein Teil der göttlichen Mission Jesu in der Welt war.

Wenn schon irdische Väter versuchen, die Lasten und Leiden ihrer Kinder zu beseitigen, wie viel mehr

wird der himmlische Vater es tun! Da an keiner Stelle der Bibel von einer zeitlichen Begrenzung des Willens Gottes zu lesen ist, müssen wir daraus schließen, dass es auch heute noch die Absicht Gottes ist, die Kranken zu heilen.

In Jakobus 5,14-15 wurde uns ein klares und bestimmtes Versprechen der Heilung hinterlassen. Dort heißt es: „Ist jemand unter euch krank, der rufe zu sich die Ältesten der Gemeinde, dass sie über ihm beten und ihn salben mit Öl in dem Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird den Kranken retten, und der Herr wird ihn aufrichten; und wenn er Sünden getan hat, wird ihm vergeben werden.“ Das meint auch dich, wenn du krank bist.

Gott hat seiner Gemeinde die Gaben des Geistes übermittelt. Unter diesen Gaben ist auch die „Gabe, gesund zu machen“ und „die Gabe, Wunder zu tun“ (1. Korinther 12,9-10).

In Verbindung mit dem letzten Auftrag, den der Herr seinen Jüngern gab, sagte er, dass gewisse Zeichen denen folgen würden, die da glauben. In Markus 16,18 können wir folgende Worte lesen: „[...] auf die Kranken werden sie die Hände legen, und sie werden gesund werden.“ Gott hat uns keine leeren Versprechungen gegeben, und es ist auch heute noch sein Wille zu heilen.

Wir werden geheilt allein durch den Glauben. In Jakobus 5,15 heißt es: „Das Gebet des Glaubens wird den Kranken retten [...]“. Als einmal zwei blinde Männer zu Jesus kamen, um geheilt zu werden, fragte er sie: „Glaubt ihr, dass ich solches tun kann?“ – „Da sprachen sie zu ihm: Ja, Herr!“ Und weiter können wir lesen: „Da rührte er ihre Augen an und sprach: Euch geschehe nach

eurem Glauben“ (Matthäus 9,28-29). Bei einer anderen Gelegenheit trugen einige Männer einen Gelähmten zu Jesus. „Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Sei getrost, mein Sohn; deine Sünden sind dir vergeben.“ Und als die Pharisäer kritische Bemerkungen machten, sagte der Herr zu dem Kranken: „Stehe auf, hebe dein Bett auf und geh in dein Haus!“ (Matthäus 9,2-7).

Als es einst den Jüngern nicht gelang, einem Knaben den bösen Geist auszutreiben und sie nach der Ursache fragten, antwortete er ihnen: „Um eures Unglaubens willen“ (Matthäus 17,20). Auch in seiner Heimatstadt Nazareth tat der Herr nicht viele Zeichen um ihres Unglaubens willen (Matthäus 13,58). Der Glaube ist also ein Haupterfordernis bei der Heilung. Gott will uns heilen. Wir müssen aber zweifellos glauben, dass Gott uns heilen will. Die Heilung des Körpers ist eine vorübergehende Erlösung vom Tod. Der Tod ist allen Menschen bestimmt, und erst durch die kommende Auferstehung wird er mit all seinen Wirkungen für immer beseitigt werden. Die Heilung des Körpers ist nur ein Vorschmack dieser mächtigen Auferstehungskraft, die den Tod zerstören wird.

Das Einhalten von gewissen Gesundheitsregeln ist sicherlich nach Gottes Willen. Wie oft richten sich Menschen durch eine verkehrte Lebensweise gesundheitlich zugrunde. Die Kinder Gottes sollten lernen, wie man lange in einem gesunden Körper leben kann. Sie sollten die Speise und ihren Wert gut beachten, und eine einfache Lebensweise sollte die Regel sein.

Gott ist aber der Herrscher über Leben und Tod. Wenn manchmal ein junger Mensch stirbt, fragt man oft: „Warum?“ Doch vieles werden wir erst in der Ewigkeit erfahren, warum Gott dieses oder jenes zugelassen hat.

Aber dennoch dürfen wir das Gebet des Glaubens beten, nach Jakobus 5,14-15 die Ältesten der Gemeinde rufen und die Bedingungen erfüllen, die hier zu lesen sind. Kannst du keinen Ältesten erreichen, dann nimm die Verheißungen für dich in Anspruch, die wir in Markus 11,23-24 finden. Dort heißt es unter anderem: „Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, dass ihr's empfanget, so wird's euch werden.“ Die Heilung des Leibes ist ein Teil unserer Erlösung durch Christus.

R. L. Berry

Mein Ideal

Wenn du mich fragen würdest: „Was ist dein Ideal?“, so würde ich dir antworten: „Mein Ideal ist Jesus.“ – „Warum gerade Jesus?“, könnte mir wohl ein Ungläubiger entgegenen. Doch ein wahres Kind Gottes würde mir sagen: „Ja, du hast recht! Jesus ist das herrlichste und beste Ideal. Und wohl dem Menschen, der sich in allem Jesus zum Vorbild nimmt! Er ist auch meines Herzens König, meine Freude und Wonne!“

Jesus ist die einzige Persönlichkeit, die mich nie und nimmer enttäuschen kann. Ich kann auf sein Leben hinblicken, von seiner Kindheit an bis zu seinem Kreuzestod – welch ein köstliches und inhaltsreiches Leben hat er gelebt! Und ob er gleich versucht wurde, so ließ er sich doch durch nichts verführen. Wie liebte er die Menschen, wie hilfreich und liebevoll nahm er sich aller Betrübten, Bedrückten und Notleidenden an! Mit welchem Mut aber ging er gegen jene vor, die mit heuchlerischer Frömmigkeit die Leute betrogen! Denen riss er die zur Schau getragene Maske vom Gesicht und stellte sie als das hin, was sie waren. Jesus war nicht mit einer äußerlichen Frömmigkeit zufrieden, sondern er wollte etwas Echtes und Wahres in jedem Menschen er-

wecken. Fürwahr, er ist und bleibt das beste Vorbild aller Zeiten! Und wer sich in sein Leben versenkt, in seine Hingabe und Selbstverleugnung, der wird einen bleibenden Segen empfangen. Er wird angespornt werden, sich all die herrlichen Tugenden anzueignen, die ihn selbst auszeichnen. Und der ganze Charakter eines solchen Menschen wird immer mehr veredelt und die Seele schön geschmückt werden. Sehen wir uns die Menschen an, die sich arme, schwache Menschenkinder zum Vorbild nahmen, so sehen wir, wie die meisten davon bitter enttäuscht wurden. Das Idealbild der Menschen entspricht fast nie der Realität, und so kommt es zu bitteren Enttäuschungen. Manche Herzen werden dann so verbittert, dass sie kaum darüber hinwegkommen.

In vielen Romanen, die oft mit Heißhunger verschlungen werden, sind idealisierte „Helden“ und „Heldinnen“ gezeigt. Manch ein junger Mensch ließ sich davon beeinflussen und ging mit träumerischen Vorstellungen durch die Welt. Doch als er mit der Wirklichkeit des Lebens konfrontiert wurde, offenbarte sich die Täuschung. Es zeigte sich, welchem Irrlicht er nachgeeifert hatte. Deshalb ist es wichtig, mit nüchternen Augen die Welt zu betrachten und sich nicht betören zu lassen.

Soll ein Kind Gottes auf Menschen blicken? Soll es sich hier ein Ideal suchen? Nein, nimmermehr! Wie viele bekehrte Menschen fallen wieder in des Teufels Stricke! Warum wohl? Weil sie sich Menschen zum Vorbild genommen haben. Als sie dann feststellten, dass es doch ein unvollkommener Mensch war, brachte sie das in Seelennot und wurde dem Satan ein willkommenes Mittel, die Seele irrezuleiten.

Warum ist oft ein so schwaches, oberflächliches Christentum zu sehen? Nur darum, weil die meisten nicht auf Jesus schauen, sondern auf Menschen. Wie viel Menschenverherrlichung gibt es doch, die doch schließlich nichts weiter ist als Götzendienst! Und das auch oft in christlichen Kreisen. Möge der Herr uns helfen, von dieser Menschenknechtschaft frei zu werden. Es kommt nichts Gutes dabei heraus.

Denken wir an das Volk Israel zur Zeit Samuels. Es hatte einen herrlichen und großen Gott, der es mit starker Hand von den Ägyptern befreit und große Zeichen und Wunder vor ihnen getan hatte. Er hatte ihnen starke Führer erweckt, die das Volk in Weisheit und Gerechtigkeit leiteten. Doch das Volk war damit nicht zufrieden. Und jetzt wünschten sie sich einen König, wie ihn die Heiden hatten. Das schmerzte auch den treuen Samuel bitter und er betete zu Gott. Er wusste nicht, ob er nach dem Willen des Volkes handeln sollte. Gott aber sprach zu ihm: „Gehorche der Stimme des Volks [...] denn sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, dass ich nicht soll König über sie sein“ (1. Samuel 8,7). Das Volk bekam seinen Willen, aber es musste oft hart büßen, dass es sich einen Menschen als König erwählte.

Gibt es nicht auch heute viele solcher Menschen, die gleich dem Volk Israel einen König haben müssen? Sie lassen sich nicht genügen an dem König und Heiland Jesus Christus, nein, sie müssen Menschen huldigen. Möchten wir doch wahre Anbeter des Heilands werden, auf ihn blicken und ihn lieben! Er soll unser König, unser Herrscher, unser Vorbild sein!

Wie dankbar bin ich meinem Gott, der mich lehrte, in der Nachfolge Jesu nicht auf Menschen zu blicken, sondern auf ihn meinen Sinn gerichtet zu halten. Vielleicht wäre ich schon längst eine Beute des Satans, wenn ich auf menschliche Schwachheit und Unvollkommenheit geblickt hätte. Aber gelobt sei Gott, dass wir Jesus haben, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, der uns hilft, mutig alles zu tragen: Enttäuschung, Schmerz, Hohn, Unverständnis. Er gibt in allen Lagen Gnade, um mit vielen menschlichen Schwachheiten umzugehen. Durch die Kraft des Heiligen Geistes können wir die Schwachen tragen und unsere Geschwister selbst dann lieben, wenn Sie uns weh getan haben. Wir können ihnen vergeben, wie auch Christus uns vergeben hat, und werden uns nicht aus ihrer Gemeinschaft zurückziehen.

Zeige deinen Mitmenschen ein Leben aus Gnade, erweise ihnen Liebe und du wirst sehen, wie Herzen durch den Geist der Liebe verändert werden. Es mag ihnen sogar leid tun, dich falsch beurteilt zu haben. Lass dich vom Geist der Güte leiten und du wirst erleben, welch ein göttlicher Segen dein Leben selbst in schweren Lagen durchströmt. Willst du vor Enttäuschung bewahrt bleiben, dann nimm dir Jesus zum Vorbild. Versenke dich in seine Liebe. Sie wird dich erfüllen, so dass du nicht anders kannst, als andere zu lieben, selbst da, wo es dir sonst schwer fallen würde. Jesus gibt dir Kraft und den Sieg. Es soll unser Gebet sein, unserm Meister in der echten Hingabe unseres Herzens ähnlich zu werden!

H. Schulz

Jesus, alles in allem!

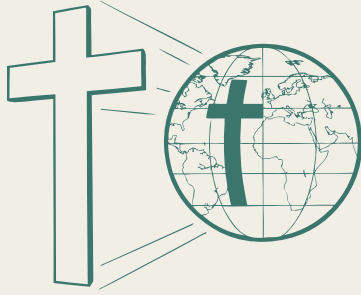
*Du bist das Licht, von Gott gesendet,
dein Wort ist wie die Sonne klar;
und wer sich dem hat zugewendet,
der wird erleuchtet wunderbar.
Du Licht aus Gott, ich bitte dich:
Erleuchte mich, erleuchte mich!*

*Du bist die Macht, du bist die Stärke,
der Grundstein in dem Bau der Welt;
die Kraft zu jedem guten Werke,
der Fels, auf den das Werk gestellt.
Du starker Held, ich bitte dich:
Mit deiner Kraft durchdringe mich!*

*Du bist die Liebe, die getragen
der sünd'gen Menschheit Schuld und Not,
die Liebe, die ans Kreuz geschlagen,
mit Freuden starb den Opfertod.
Du Liebesfürst, ich bitte dich:
Zu deiner Lieb' entflamme mich!*

*Du bist der Quell des ew'gen Lebens,
den Gott uns offenbar gemacht.
Und wen du tränkst, den schreckt vergebens
der Sünde und des Grabes Nacht.
Du Lebensquell, ich bitte dich:
In meinem Geist ergieße dich!*

*Du bist die Schönheit, die Vollendung,
in der sich Gottes Bild erschloss,
als er in liebender Verschwendung
des Geistes Fülle auf dich goss!
Abglanz von Gott, ich bitte dich:
Verkläre mich, verkläre mich!*



Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Dieser Jesus!

In den Tagen nach seiner Auferstehung hatte Jesus noch viel mit seinen Jüngern zu reden. Lukas sagt uns: „[...] welchen er sich nach seinem Leiden lebendig erzeugte durch mancherlei Beweise; und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang und redete mit ihnen vom Reich Gottes“ (Apostelgeschichte 1,3). Dann kam der Tag seiner Rückkehr zum Vater. Darin war natürlich auch die sichtbare Trennung von seinen Jüngern eingeschlossen. Zu diesem Zweck war er mit ihnen auf den Ölberg gegangen. „Und es geschah, als er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel“ (Lukas 24,51).

Die kleine Jüngergruppe sah ihm nach, und schon nach wenigen Augenblicken waren sie allein. Sogleich waren aber zwei weißgekleidete Botschafter auf sie zuge treten, und die grüßten sie mit den tröstlichen Worten: „Dieser Jesus, welcher von euch weg in den Himmel aufgenommen wurde, wird so kommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen“ (Apostelgeschichte 1,11).

Mit diesem Jesus war es also keineswegs zu einem Ende gekommen. Seine buchstäbliche Sichtbarkeit war zwar hier auf Erden abgeschlossen. Aber er herrschte und existierte in der unsichtbaren Welt weiter, aus der er gekommen war.

Wenn unser Chef vorübergehend verreist, so wird ihn während dieser Zeit niemand im Betrieb sehen. Doch das bedeutet ja nicht, dass er aufgehört hat, seinen Betrieb zu besitzen und zu leiten.

Jesus hatte seine Jünger verlassen, aber er blieb dennoch weiter der Mittelpunkt ihrer Botschaft und ihres Lebens. Die treue Jüngergruppe war genau nach Jesu Anweisungen zurück nach Jerusalem gekehrt und wartete dort den Tag der Pfingsten ab. In spürbarer Geisteskraft waren sie dann ans Werk gegangen, die Botschaft von Christus auszubreiten. Schon in seiner ersten Predigt hatte Petrus ausdrücklich betont: „So wisse nun

das ganze Haus Israel gewiss, dass Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Christus gemacht hat“ (Apostelgeschichte 2,36). Und gleich darauf heißt es: „Als sie aber das hörten, ging’s ihnen durchs Herz, und sie sprachen zu Petrus und zu den andern Aposteln: Ihr Männer und Brüder, was sollen wir tun?“ (Vers 37).

Der große Hörerkreis war sichtlich ergriffen! „Dieser Jesus“ stand nicht sichtbar, aber doch wahrnehmbar in der Vollkraft seines Lebens und Wirkens unter ihnen. Die einen waren durch das Wort des Petrus gewiss erschrocken! Bei andern mag es jedoch Zuversicht und Hoffnung erweckt haben. Wegen „diesem Jesus“ gab es jedenfalls eine ungeheure Breitenwirkung in der damaligen Welt und eine sichtbare Tiefenwirkung in vielen Menschenherzen.

Es ist immerhin etwas ganz Großes und Erstaunliches, wenn das Wort von Jesus einem Menschen „durchs“ oder „ins“ Herz geht. Wenn sein ganzes Denken und Wollen, sein Geist und sein Gewissen davon ergriffen und durchdrungen werden! Das ist eine heilsame Wirkung des göttlichen Wortes. Und sie kann für jeden von uns nur zum Vorteil und Segen sein.

Von „diesem Jesus“ geht also eine bleibende, wirkungsvolle Kraft aus. Und deshalb gerade ist es so wichtig, dass jeder von uns eine ganz persönliche und lebendige Beziehung zu Christus hat. Doch „was sollen wir tun?“, so fragten viele aus jenem großen Hörerkreis in Jerusalem. Und das mag auch die Frage sein, die dich jetzt bewegt. Gerade diese Frage ist schon ein entscheidender Schritt auf Jesus zu!

Diese Frage ist gewiss schon bei vielen aufgekommen. Doch viele haben sie auch wieder ausgeschaltet. „Wir wollen es ruhig zugeben“, so sagt jemand, „wir haben oft von Jesus gehört. Und oft haben wir seinen Ruf zur Umkehr vernommen. Aber es blieb dann alles beim Alten. Es lief an uns herunter wie Wasser am Ölmantel.“



Zwei Bilder kennt die Bibel, an denen das unempfindliche Menschenherz dargestellt wird. In Hesekeil 36 spricht der Prophet von dem „steinernen Herzen“. Und in Psalm 119,70 lesen wir: „Ihr Herz ist gefühllos wie Fett.“ In solche „Stein- und Fettherzen“ dringt nichts ein. Die ernsthaftesten und kraftvollsten Botschaften, die wie starke Hagelschauer auf die Hörer niedergehen, oder auch das Wort, das wie der Tau seiner Güte auf die Menschen fällt, lassen solche Herzen unbewegt. Doch den Zuhörern in Jerusalem war es durchs Herz gegangen. Ach, möchte das doch auch von uns so gesagt werden können!

Der Heilige Geist bleibt dabei, uns unermüdlich auf „diesen Jesus“ hinzuweisen und ihn unter uns herrlich und groß zu machen. Und das geschieht deshalb, damit auch du diesen Jesus erkennen und persönlich erfahren sollst. „Was die Welt heute braucht, ist Jesus“, so heißt es in einem Lied. Die heutige Welt steuert auf ein entsetzliches Chaos zu, weil sie diesen Jesus nicht erkennen noch annehmen will.

Doch dieser Jesus lässt sich aus unserer modernen Welt

nicht einfach ausschalten. Durch die Botschaft vom Kreuz bleibt er hörbar. Und durch das Leben und Wirken seiner wahren Jüngerschaft bleibt er sichtbar. Er ist die Gabe Gottes für die verlorene Menschheit. Er offenbart uns den wahren und ewigen Gott und seine heilsame und rettende Gnade. Es bleibt eine unwiderlegbare Tatsache, dass die Sünde zu allen Menschen durchgedrungen ist und dass wir alle durch sie einen tiefen Fall und die schmerzliche Trennung von Gott erlitten haben. Durch Christus können wir aber wieder mit Gott vereinigt werden. Er ist das Mittel zu unserer Errettung und zu unserer Seligkeit. Zu diesem Zweck ist er uns gegeben worden, und diesen Jesus brauchst auch du!

Gottes Wort sagt uns: „Denn es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen gerettet werden“ (Apostelgeschichte 4,12).

Und dieser Jesus wird wiederkommen zum großen Weltgericht. „Und es werden ihn sehen alle Augen“ (Offenbarung 1,7), auch die, die ihn nie sehen wollten!

Beziehungskiller

In 2007 hat Apple das erste iPhone vorgestellt - die Stunde Null des Smartphones. Man geht davon aus, dass in 2018 mehr als 5 Milliarden Menschen ein Smartphone besitzen werden; das sind über den Zeitraum von 11 Jahren ca. 1.245 Millionen verkaufte Geräte pro Tag. In 2017 besaßen circa 97 % aller 12 - 19jährigen Jugendlichen in Deutschland ihr eigenes Gerät. Drei Jahre früher waren es ‚erst‘ 88 %.

Während Smartphones ihren Siegeszug scheinbar unaufhaltsam fortsetzen und eine enorme Akzeptanz finden, durchdringen ihre Auswirkungen auf die Gesellschaft nahezu alle Lebensbereiche. Wie wir alle es wohl schon erlebt haben, sind diese nicht immer nur positiver Natur, ganz im Gegenteil: Mittlerweile warnen Mediziner u. a. vor dem Suchtpotential der Geräte und raten zu einem bewussten und überlegten Umgang mit Smartphones.

Ein Phänomen, für das es bis 2013 noch keinen Namen gab, ist das sogenannte „Phubbing“, eine englische Wortschöpfung aus ‚phone‘ und ‚snubbing‘ (verächtlich behandeln). Gemeint ist damit das Lesen und Herumtippen auf dem Handydisplay, während man eigentlich mit anderen Menschen sprechen sollte. Kennen wir diese Situation nicht vielleicht auch aus unserem Alltag? Wir befinden uns in einem Gespräch mit jemand anderem und plötzlich piept oder vibriert das Handy. Reflexartig zieht man das Gerät aus der Tasche und schenkt ihm die ganze Aufmerksamkeit. Gleichzeitig vernachlässigt man zwangsläufig (!) sein Gegenüber. Paartherapeuten stellen fest, dass das Smartphone Ausgangspunkt vieler Beziehungsprobleme ist, da z. B. das Beantworten einer WhatsApp-Nachricht während eines Gesprächs für den Partner sehr verletzend sein kann. Was im Einzelfall nicht so schlimm erscheinen mag, kann zu einem schwerwiegenden Problem werden.

Ging es dir vielleicht neulich auch so, als Gott mit dir redete? Du liest in deiner Bibel und plötzlich vibriert das daneben liegende Handy (vielleicht liest du deine

Bibel ja sogar nur noch auf dem Handy, was in diesem Fall wahrhaft kein Vorteil ist). Dein Blick wandert auf's Display und da ist endlich die Nachricht, auf die du schon seit einer Stunde gewartet hast. Die Antwort ist schnell verfasst und nach nur einer Minute wendest du dich wieder der Bibel zu. „Wo war ich doch gerade stehengeblieben?“ „Was war gerade der Gedanke, der mich beschäftigte?“ Und noch ehe du den Einstieg wiederfindest, ist schon die Antwort auf deine Nachricht da. Wieder abwesend. Können wir uns vorstellen, wie Gott hier empfindet? Welche Wertschätzung bringen wir ihm und seinem Wort gegenüber zum Ausdruck? Kann es sein, dass unser Smartphone unserer Beziehung zu Gott Schaden zufügt?

In einer repräsentativen Umfrage in 2017 wurden Jugendliche zwischen 12 und 19 Jahren nach ihren wichtigsten Apps auf dem Smartphone gefragt. Die Antwort lautete: WhatsApp, Instagram, Snapchat, YouTube und Facebook. Das waren die 5 am häufigsten genannten Antworten. All diese Netzwerke wollen nur eins: unsere Aufmerksamkeit – und das um jeden Preis. Selbst wenn dadurch deine Beziehung zu Gott oder anderen Menschen Schaden nehmen sollte.

Deshalb: Nutze doch einmal die Gelegenheit, um über dein Nutzungsverhalten nachzudenken. Solltest du vielleicht etwas ändern? Fange damit an, dass du bei deinen Andachten dein Handy ganz bewusst in den Flugmodus schaltest. Das Gleiche kannst du während eines Gottesdienstes oder einer Jugendstunde tun. Lege es außer Reichweite, wenn du im Kreis deiner Familie am gedeckten Tisch sitzt oder lass es einfach mal zu Hause liegen, wenn du das nächste Mal deine Großeltern besuchst. Der Beziehung zu deinem Nächsten wird es ganz gewiss nicht schaden. Und dort, wo Gott deine ganze Aufmerksamkeit hat, kann er dir Dinge zeigen, die du nirgendwo anders finden wirst.

Niko Ernst, Herford (DE)

Jesus sucht Frucht

Die Japaner – so berichtet Stanley Jenos in seinem Buch „Sieghaftes Leben“ – können das Wachstum der Bäume so steuern, dass sie, anstatt Waldriesen zu werden, nur die Höhe einer Topfpflanze erreichen. Das geschieht, indem sie die Pfahlwurzeln unterbinden. Der Baum kann sich also nur noch mit den Oberflächenwurzeln ernähren und verkümmert.

Ist dein geistliches Leben auch verkümmert? Gleichst du dem unfruchtbaren Feigenbaum, an dem Jesus Jahr um Jahr Frucht sucht? Nährst du dich nur aus der dünnen Oberfläche christlicher Betriebsamkeit? Gib dich damit nicht zufrieden! Jesus will in dir die Früchte des Heiligen Geistes schaffen, die du sicherlich aus Galater 5,22 kennst.

Aber vielleicht nagt an der Pfahlwurzel deines geistlichen Lebens eine heimliche Liebessünde? Solange du deinen Geiz Sparsamkeit nennst und die Sucht nach Klatsch und Tratsch als Unterhaltungskunst salonfähig machst, wirst du verkümmern. Die Pfahlwurzel deines geistlichen Lebens ist ja unterbunden. Anstatt ein kräftiger Mann zu werden, bleibst du ein geistlicher Zwerg. Gestatte doch Jesus Christus, dich von allen Bindungen und Sünden zu befreien. Dann senkt sich dein Leben tief in Gott ein. Dann bist du nicht mehr oberflächlich und wirst fruchtbar für die Ewigkeit. Noch lässt er dich ein Jahr stehen. Noch müht sich Jesus um dich.

R. K.

... aus dem Studium (7)

„Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.“
Psalm 32,5

Ich verstand die Welt nicht mehr – und vor allem Gott konnte ich gar nicht verstehen. Inzwischen war ich im vierten Semesters angekommen und hatte eine völlig neue Erfahrung gemacht: Ich war in einer Zwischenprüfung durchgefallen. So etwas war mir noch nie passiert, weder in meiner Schulzeit noch in den ersten Semestern meines Studiums. Immer hatte ich die Klausuren bestanden, oft sogar ganz gut. Und jetzt das. Und dabei hatte mir meine Klavierlehrerin zum Abschied, als ich zur Universität ging, noch einen besonderen Bibelvers auf einer Karte geschenkt: „Befiehl dem Herr deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen“. Ich glaubte dieser Verheißung Gottes ganz fest. Und außerdem hatte ich schon in vielen Situationen erfahren, dass er mir auch wunderbar geholfen hatte.

Was war jetzt anders? Ich hatte ihm doch gesagt, dass mein Weg jetzt diese Prüfung war, ich hatte ihm doch geglaubt – und trotzdem war ich durchgefallen. Ich quälte mich einige Tag mit dieser Not – und erlebte gleichzeitig, wie manches andere gerade jetzt auch schief ging.

Als ich dann endlich soweit war, öffnete Gott mir die Augen und zeigte mir, dass der Vers einen ganz anderen Sinn hat. Es geht nicht darum, dass Gott dafür sorgt, dass meine Ziele und Pläne funktionieren. Vielmehr bedeutet der Vers, dass ich ihm meine Wege, meine Zukunft anbefehlen darf. Er hat zugesagt, sich meiner Sache anzunehmen und meine Wege wunderbar zu gestalten und alles wohl zu machen. Für diese Lektion, die mir bis heute lebhaft vor Augen steht, bin ich Gott sehr dankbar. Seit dieser Erfahrung sind schon mehr als 10 Jahre vergangen – und Gott hat diese Verheißung immer eingelöst. Ihm allein sei dafür die Ehre.

MONATSVERS

*„Wie ein Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott.“
(Psalm 42,2-3)*

Gewiss kennt jeder von uns das Durstgefühl, wenn der Körper nach Wasser verlangt. Meistens versuchen wir bei der nächsten Gelegenheit, den Durst mit reinem Wasser zu stillen. Kennst du auch das Gefühl, wenn die Gelegenheit, etwas trinken zu können, länger ausbleibt, sodass man ganz schwach und kraftlos wird? Wie wohltuend ist es, wenn man nach schwerer Arbeit in der Tageshitze oder einer anstrengenden Wanderung den Durst mit kühlem, erfrischendem Wasser stillen kann.

Wie der Körper das Wasser, so benötigt unsere Seele die Gemeinschaft mit Gott. Wie oft bleibt aber der Durst der Seele ungestillt, indem die Gemeinschaft vernachlässigt wird. Hast du noch geistliches Leben in dir, oder ist deine Seele vielleicht schon verkümmert? Empfindest du noch diesen Durst und das Verlangen nach Gott? Dann bleibe beständig an der Lebensquelle. Der Zugang zur Quelle ist das Gebet und das Lesen der Bibel.

Gott kann ohne Notlüge helfen

Während der Schreckenszeit der französischen Revolution hatte ein Mädchen aus vornehmer Familie, dessen Eltern und Geschwister von dem Pöbel ermordet worden waren, Zuflucht bei Pfarrer Oberlin im Steintal gefunden. Aber Emilie war auch da noch nicht außer Gefahr. Ihre Flucht war bekannt geworden. Ihr Name war auf die Liste der zum Tode Verurteilten gesetzt, und die Feinde ihres Vaters ließen überall nach ihr suchen. Sie musste deshalb immer im Haus bleiben. Ja, sie durfte sich nicht einmal an einem Fenster zeigen. Aber was ist alle menschliche Vorsicht!

Eines morgens früh gegen sechs Uhr sitzt Vater Oberlin in der Wohnstube. Da wird heftig an die Tür geklopft. Oberlin öffnet und - denkt euch seinen Schrecken - zwei Polizisten treten ein. „Herr Pfarrer“, sagt der eine etwas verlegen, denn er hatte vor Oberlin großen Respekt. „Herr Pfarrer, das Gericht in Strassburg hat einen Brief erhalten, darin werden Sie angeklagt, dass Sie die Tochter eines Aristokraten und Volksverrätters in Ihrem Hause verbergen, die als Mitschuldige ihres Vaters zum Tode verurteilt ist. Und wir haben Befehl, Ihr Haus zu durchsuchen. Nun tun wir aber Ihnen nicht gern diese Schande an. Wir wissen, Herr Pfarrer, dass Sie nie eine Unwahrheit sagen. Wenn Sie uns deshalb Ihr Wort geben, dass Sie keine solche Person in Ihrem Hause beherbergen, so glauben wir Ihnen und gehen wieder fort.“

Oberlin dachte keine Minute daran, das Leben seiner Schutzbefohlenen durch eine Lüge zu retten. Ohne etwas von der Angst seines Herzens merken zu lassen, antwortete er den Polizisten: „Gott bewahre, dass ihr aus Gefälligkeit gegen mich eure Pflicht nicht tut, meine Freunde! Ihr habt den Auftrag, mein Haus zu durchsuchen. Nun, so tut es! Zudem sind immer Leute auf Besuch bei mir. Wer weiß, ob die Gesuchte nicht unter ihnen ist. Kommt, ich will euch den Weg zeigen!“

Damit erhob sich Oberlin und führte die

Polizisten durch das Haus. Er lächelte dabei ganz freundlich, aber sein Herz schrie unablässig zu Gott. Zuletzt kamen sie auch an die Kammer, die das junge Mädchen bewohnte. „Das ist nun die letzte Stube, meine Freunde!“, sagte Oberlin, indem er die Tür öffnete und weit aufstieß.

Die Polizisten waren immer verlegener geworden, je freundlicher Oberlin mit ihnen umging. Einer von ihnen trat auf die Schwelle der Kammer, schaute sich rechts und links um und sagte: „Schon gut. Es ist niemand da! Man hat Sie verleumdet, Herr Pfarrer. Wir bitten höflich um Verzeihung für die Störung, die wir Ihnen gemacht haben. Leben Sie wohl!“ Damit stiegen sie die Treppe hinab und verließen das Pfarrhaus.

Wie war es gekommen, dass der Polizist das Mädchen nicht gesehen hatte? War sie etwa aus dem Zimmer gegangen? Bewahre, da wäre sie ja den Polizisten gerade in die Hände gelaufen! Oder hatte sie sich im Zimmer irgendwo versteckt? Wie wär sie auf den Gedanken gekommen, da sie die Gefahr, in der sie stand, gar nicht ahnte?

Emilie hatte die Hände gewaschen und war gerade damit beschäftigt, sich die Hände mit dem Handtuch, das hinter der Tür hing, abzutrocknen, als plötzlich Schritte ertönten und die Tür aufgestoßen wurde. Da sie noch im Unterrock war und sich schämte, halb angekleidet gesehen zu werden, blieb sie geduckt und mäuschenstill hinter der Tür stehen und rührte sich nicht, bis diese wieder geschlossen wurde.

Auf so natürliche und doch wunderbare Weise rettete Gott abermals ihr Leben und half dem lieben Pfarrer Oberlin, ohne dass er sein Gewissen mit einer Lüge belastete.

Bald darauf wurde der Wüterich Robespierre gestürzt, die Revolutionsgesetze aufgehoben, und damit war für Emilie die Not vorüber. Da sie keine andere Heimat mehr hatte, blieb sie in Oberlins Haus, bis sie sich verheiratete.

Schöne Hände

Mary-Jo war Mutters große Hilfe. Oftmals sagte Frau Lee, sie wüsste nicht, wie sie alles ohne Mary-Jo schaffen könnte. Eines Tages kam Mary-Jo ganz betrübt von der Schule nach Hause. Mutter war wie gewöhnlich sehr beschäftigt. Aber an diesem Tag ganz besonders, denn Bruder Rae, ein heimkehrender Missionar aus Afrika, war für ein paar Tage bei ihnen zu Besuch.

„Was ist los mit meinem Mädchen?“, fragte Frau Lee. - „Es sind meine Hände, Mutter“, fing Mary-Jo zaghaft an. „Einige Mädchen sagten, sie sind rau und groß. Eileens sind so klein und weich wie Seide. Alle sagen, sie hat schöne Hände.“

Bevor Mutter sie trösten konnte, erschien Bruder Rae in der Tür. Er hatte Mary-Jos Bemerkung gehört und rief sie zu sich. „Komm, lass mich dir zeigen, wie man schöne Hände bekommen kann.“

Mary-Jo zögerte keinen Augenblick. Vielleicht konnte er ihr sagen, wie sie so schöne Hände wie Eileen bekommen könnte – weich wie Seide.

Sie setzten sich ins Wohnzimmer und Bruder Rae nahm die Bibel in die Hand. „Gott sagt uns in seinem Buch vieles über Hände, Mary-Jo“, begann er. „In Jesaja 59,3 und in Haggai 2,14 werden befleckte und unreine Hände erwähnt. Das Wort ‚Hände‘ bezieht sich hier auf den ganzen Körper sowie auf die Hände. Ein jeder, der den Herrn Jesus nicht als seinen Retter angenommen und sich in seinem Blut gewaschen hat, ist in seinen Augen unrein und befleckt. Aber Psalm 24,3-4 sagt: ‚Wer wird auf des Herrn Berg gehen, und wer wird stehen an seiner heiligen Stätte? Der unschuldige Hände hat und reines

Herzens ist; der nicht Lust hat zu loser Lehre und schwört nicht fälschlich.‘

Wie können nun unreine und befleckte Hände rein gemacht werden? Gott hat dafür einen Weg geschaffen. In der Bibel finden wir die durchbohrten Hände vom Herrn Jesus. Seine Hände wurden von grausamen Nägeln durchstoßen. Wenn unreine Hände zu Jesu durchbohrten Händen gebracht werden und der Sünder um Vergebung bittet, dann werden diese befleckten Hände rein gemacht. Hast du den Herrn Jesus als deinen persönlichen Heiland angenommen, Mary-Jo?“

„Ja, Bruder Rae.“ Mary-Jos Gesicht strahlte vor Freude, als sie ohne Zögern erzählte, wie sie Jesus gebeten hatte, sie zu erretten.“

„Das freut mich, Mary-Jo. Dann sind deine Hände in Gottes Augen rein, was auch immer die Kinder in der Schule sagen mögen. Reine Hände sind natürlich brauchbare Hände, denn sie tun andern Gutes um Jesu Willen. Und das sind Hände, die in Gottes Augen schöne Hände sind, Mary-Jo. Und ich freue mich, dass deine Hände ihm gefallen. Gott weiß und kennt, wie viel du um seinetwillen hier im Haus machst. Und ich bin sicher, du wirst das auch weiterhin tun.“

Als alle nachher zum Essen am Tisch saßen, begann Bruder Rae mit dem Liedervers:

*Herr, mein Leben, es sei dein!
Lass dir's ganz geheiligt sein ...
Nimm die Hände, dass sie sich
regen nur in Lieb' für dich! ...*

The Beautiful Way

Was tun wir für die Errettung unserer Kinder?

Wir leben in einer Zeit, in der sehr viel auf gute Schulbildung geachtet wird. Alles um uns her schreitet voran und drängt zu höchsten Leistungen. Man erkennt nur zu gut: Wollen wir gebildete Menschen erziehen, dann müssen wir bei unsern Kindern anfangen. Das ist sehr gut und schätzenswert. Aber als Christen sollten wir besonders die weit wichtigere Seite im Leben unserer jungen Menschen ins Auge fassen.

Wir wissen, dass der Mensch einen Leib und eine Seele hat. Der natürliche Mensch hört mit dem Tod auf, der geistliche aber, die Seele, lebt weiter fort durch alle Ewigkeit. Daher ist das Geistliche von größerer Wichtigkeit. Zumindest sollte der geistliche Mensch ebenso sorgfältige Pflege und „Ausbildung“ bekommen wie der natürliche. Leider wird dieses oft übersehen, besonders bei unseren Kindern. Man ist darum bemüht, alte, erwachsene Leute für Gott zu gewinnen, wohl auch junge Leute, die schon in einem reiferen Alter stehen. Wo sich aber ein besonderer Mangel in dieser Hinsicht zeigt, das ist bei unseren Kindern bis ungefähr zum 14. Lebensjahr. Kinder in solchem Alter sind zurechnungsfähig, d.h. sie wissen, was gut und böse ist. Den Eltern ist dieses sehr wohl bekannt, und auch die Sonntagsschullehrer wissen es. Wenn Kinder in solchem Alter sterben, ohne vorher Buße getan zu haben, gehen sie verloren.

Wir wollen hier keine Regeln für die Kindererziehung aufstellen. Jedes Kind ist verschieden veranlagt, und da fällt es den Eltern zu, das Kind kennen zu lernen und dann nach bestem Wissen es nach den Regeln, die uns im Worte Gottes gezeigt werden, zu erziehen. Doch sollten sie allen Ernstes auf die Errettung ihrer Kinder bedacht sein.

Vor einiger Zeit wurde ein Junge ganz plötzlich ohne Warnung in die Ewigkeit gerufen. Seine Eltern sind Kinder Gottes. Er selbst ging zur Sonntagsschule. Aber wie stand es um seine Seele? – Sonntagsschule und Bibelunterricht geben niemandem Vergebung der Sünden, obwohl sie dazu beitragen, Sündenerkenntnis zu erlangen.

Solche Fälle sollten uns aufrütteln und über das Seelenheil unserer heranwachsenden Kinder in Ernst versetzen. Wir versäumen viel, wenn wir es unterlassen,

an den Kinderherzen zu arbeiten. Vielleicht denken wir, Kinder haben noch kein richtiges Verständnis von geistlichen Dingen. Sicherlich verstehen sie den vollen Ernst des Lebens nicht. Aber ihre Herzen sind weich und empfänglich, sowohl für das Böse als auch für das Gute. Daher sollten wir jede Gelegenheit wahrnehmen, das Gute hineinzupflanzen. Eltern sollten keine Anstrengungen scheuen, ihre Kinder zu Gott zu führen – nicht durch übermäßiges „Predigen“, sondern vor allem durch ein Gott wohlgefälliges Leben, und dann gelegentlich durch in Weisheit gesprochene Worte der Ermahnung, sich dem Herrn zu ergeben.

Dann sollte auch das Bestreben der Sonntagsschullehrer sein, die Kinder nicht nur zu lehren, sondern zur selben Zeit auch in die Herzen zu dringen, dass sie sich dem Herrn hingeben. Viel Gutes wurde schon durch solch anhaltendes ernstes Wirken getan. Wir haben heute in unseren Versammlungen viele junge Leute, die von Kindheit auf zur Sonntagsschule gegangen sind und auch nicht daran denken würden, eine Versammlung zu versäumen, aber von einer persönlichen Heilserfahrung wissen sie nichts. Woran liegt das? Möge Gott uns helfen, unsere Pflichten zu sehen und dann mit einem betenden Herzen ans Werk zu gehen.

Dann hat auch die Gemeinde ihr Teil zu tun. Kinder wissen, ob ihnen Interesse entgegengebracht wird oder nicht. Sie empfinden mit ihrem jungen, zarten Herzen, ob ihnen ein Platz eingeräumt wird oder nicht, ob sie Vertrauen besitzen oder nicht. Es ist nicht genug, dass die Gemeinde ein Zimmer zum Sonntagsschulunterricht bereitstellt. Es ist die herzliche Teilnahme für jeden Einzelnen, besonders für die, die sich einsam und verlassen fühlen. Ihnen sollten wir besonders unsere Liebe zeigen und für das Heil ihrer Seelen beten. Unser Verhalten ihnen gegenüber wird sie entweder forttreiben oder gewinnen.

Sehr unweise ist es, wenn ein Kind den Versuch macht, sich Gott zu nahen, dann zu sagen: „Ach, es ist ja nur ein Kind.“ Wenn ein Kind so etwas hört, kann es so entmutigt werden, dass es nie wieder Gott sucht. Lasst uns darum unser Bestes tun, auch unsere Kinder für den Herrn zu gewinnen!

Nur ein Kind

In manchen Zimmern hängt der Wandschmuck: Jesus, der Kinderfreund, mit den vielsagenden Worten: „Lasset die Kindlein und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen“ (Matthäus 19,14). Das sollte der Wahlspruch in jeder Familie sein: Unsere Kinder für Jesus! Doch in vielen Häusern hängt dieses Bild nur als ein Zimmerschmuck. Man liest den Vers, aber versteht nicht, dass er eine ernste Mahnung ist, unser Bestes, unsere Kinder, zu Jesus zu bringen. Es kommt nicht auf das gedankenlose Lesen an, nein, Jesus will unsere Kinder haben.

Kinder sind kein notwendiges Übel, nein, jede Kinderseele hat einen unendlichen Wert. Der Heiland sagt ganz klar: „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf“ (Matthäus 18,5). Nie zuvor hat jemand die Menschheit so nachdrücklich auf den Wert der Kinderseele hingewiesen und damit der Erziehungsfrage solche Bedeutung zugemessen wie Jesus.

Nur ein Kind! Wie verschieden können diese Worte ausgesprochen werden!. „Ein Kind!“, jauchzen die Lippen der Mutter, die es als Geschenk aus Gottes Hand empfängt. Kinder sind eine Gabe Gottes. In unserer modernen, aufgeklärten Zeit wird das oft bestritten. Es bleibt aber doch fest stehen. Wie viel möchte mancher Vater geben, wenn er einen Erben haben könnte! Aller Reichtum, alles Glück hat einen bitteren Nachgeschmack – keinen Erben! Für wen die Arbeit?

Nur ein Kind! Wie verächtlich und geringschätzend klingt das Wort in dem Mund der Welt! In ihren Augen ist es nur ein Wesen, das der Beachtung nicht wert ist. Wie viele Kinder werden heute getötet, bevor sie geboren werden! Welch ein schwarzes Kapitel aus der menschlichen Geschichte! Allein Gott weiß es, was es für Gerichtsszenen am großen Gerichtstag geben wird, wenn Mütter vor dem ewigen Richter stehen werden.

Was bedeutet dir dein Kind? Ist es gerade dazu gut, um deine bösen Launen, deinen Ärger an ihm auszulasen? Gerade gut genug, an ihm zu tadeln, es mit Ungeduld herumzustoßen als etwas, das überall nur im Wege ist und deine Lebensfreude verdirbt?

Oder ist es dir ein Gegenstand von steter Furcht und Sorge? Vor lauter Fragen an die Zukunft, vor kleinmü-

tigen Zweifeln kannst du dich gar nicht richtig über deine Kinder freuen? Wie viele Fragen steigen vielleicht in dir auf: Wird es gesund bleiben? Wird es sich gut entwickeln? Wird es sich gut erziehen lassen? Werden die finanziellen Mittel reichen? Wird es die Stütze in meinem Alter sein? – Das ist wohl Liebe, aber Liebe ohne Vertrauen auf Gott.

Dann gibt es Familien, wo die Kinder der ganze Stolz sind. In der Verwandtschaft und überall werden sie nur gelobt und gepriesen. Solche armen Kinder werden durch die Eitelkeit ihrer Eltern um ihre Unbefangenheit und natürliche Kindlichkeit beraubt.

Nur ein Kind! Wie ein unbeschriebenes Blatt, rein und unschuldig, wird es den Eltern anvertraut. Und durch die Erziehung sollte der Name Jesus darauf geschrieben werden. Kann es eine schönere Aufgabe für Eltern geben?

Jesus ist der beste Kindererzieher. Den Jüngern scheinen die Kinder der Fürsorge des Heilands nicht wert zu sein. Jesus aber hat für die Kinder Zeit. Wer Kinder beeinflussen und anziehen will, muss Zeit für sie haben. Mütter, ihr müsst euch Zeit für eure Kinder nehmen! Nehmt sie auf den Schoß, habt Verständnis für ihre kleinen Probleme. Erzählt ihnen vom Heiland, lehrt sie die Hände falten und beten. Väter, ihr müsst auch Zeit für eure Kinder haben, um sie zu unterweisen in den Wegen des Herrn.

Unsere Kinder müssen unsere Liebe empfinden, dass es uns mehr um ihr ewiges Wohl zu tun ist als um ihr äußeres. Gott ist uns in seiner Erziehung ein Vorbild. Spurgeon sagte: „Ich bezeuge gern, dass ich dem Feuer, dem Ambos, dem Hammer und der Feile mehr zu verdanken habe als irgendeinem andern Werkzeug in meines Herrn Werkstatt. Ich zweifle zuweilen daran, ob ich etwas ohne seine Rute gelernt hätte.“

Auch Eltern werden an ihren Kindern oft nichts Gutes erleben, wenn sie die Strafe nicht gebrauchen werden. Viel Reden und Schelten taugt in der Kindererziehung nicht, aber eine mit Verstand und Gebet gebrauchte Strafe bringt Wunder zuwege.

Nur ein Kind! Doch was kann Gottes Gnade und was kann eine fromme Erziehung aus Kindern machen!

Das Vaterunser

von Gerhard Mielke - Teil 16: Dein ist die Herrlichkeit

Dein ist die Herrlichkeit

Schon im Alten Testament zeigte Gott von Zeit zu Zeit seinem Volk etwas von seiner Herrlichkeit. Zum Beispiel lesen wir in 2. Chronik 5,13-14: „Und da die Stimme sich erhob von den Drommeten, Zimbeln und Saitenspielen und von dem Lobe des Herrn, dass er gütig ist und seine Barmherzigkeit ewig währet, da ward das Haus des Herrn erfüllt mit einer Wolke, dass die Priester nicht stehen konnten, zu dienen vor der Wolke; denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus Gottes.“

Danach segnete Salomo das Volk und betete zu Gott. „Und als Salomo ausgebetet hatte, fiel ein Feuer vom Himmel und verzehrte das Brandopfer und die andern Opfer; und die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus, dass die Priester nicht konnten hineingehen ins Haus des Herrn, weil die Herrlichkeit des Herrn füllte des Herrn Haus. Auch sahen alle Kinder Israel das Feuer herabfallen und die Herrlichkeit des Herrn über dem Hause, und fielen auf ihre Knie mit dem Antlitz zur Erde aufs Pflaster und beteten an und dankten dem Herrn, dass er gütig ist und seine Barmherzigkeit ewiglich währet“ (2. Chronik 7,1-3).

Die Priester konnten nicht zu ihrem Dienst hinzutreten wegen der Herrlichkeit Gottes. Gott hat seine Herrlichkeit offenbart, weil er Wohlgefallen hatte an seinem Volk. Es waren hundertundzwanzig Priester, mit Leinwand gekleidet, die mit Drommeten bliesen (2. Chronik 5,12). Wenn es Gott gefiel, dass man ihn damals mit Instrumenten lobte, hat er auch Freude daran, wenn wir ihn heute mit Instrumenten und Gesang in unseren Gottesdiensten loben. Natürlich hat Gott kein Gefallen daran, wenn das Herz nicht dabei ist. Gott sieht das Herz an. Und wo ein demütiges Herz ihn lobt und sucht, da wird er sich finden lassen.

Mose hatte eine ähnliche Erfahrung, als er die Stiftshütte nach Gottes Plan aufrichtete. „Die Herrlichkeit des Herrn

füllte die Wohnung. Und Mose konnte nicht in die Hütte des Stifts gehen, weil die Wolke darauf blieb und die Herrlichkeit des Herrn die Wohnung füllte“ (2. Mose 40,34-35).

Als drittes Beispiel im Alten Testament haben wir das Zeugnis des Propheten Jesaja. Er berichtet: „Des Jahres, da der König Usia starb, sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Stuhl, und sein Saum füllte den Tempel. Seraphim standen über ihm; ein jeglicher hatte sechs Flügel: mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füße, und mit zweien flogen sie. Und einer rief zum andern und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll! Und die Überschwellen bebten von der Stimme ihres Rufens, und das Haus ward voll Rauch“ (Jesaja 6,1-4).

Da Jesaja Gottes Herrlichkeit sah, rief er aus: „Wehe mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen“ (Jesaja 6,5). Wem Gott seine Herrlichkeit offenbart, der wird zugleich seinen sündigen Zustand erkennen. Er wird erschrecken und erkennen, dass er unmöglich in solchem Zustand in der Gegenwart eines solch heiligen Gottes stehen kann. Doch es ist gerade dann, wenn man seine Sünden erkennt und um Vergebung bittet, dass in uns eine gewaltige Veränderung geschieht. Denn „so wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er [Gott] treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend“ (1. Johannes 1,9). Solches erlebte Jesaja, denn Jesaja berichtet: „Da flog der Seraphim einer zu mir und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zunge vom Altar nahm, und rührte meinen Mund an und sprach: Siehe, hiermit sind deine Lippen gerührt, dass deine Missetat von dir genommen werde und deine Sünde versöhnt sei“ (Jesaja 6,6-7).

Gott offenbart seine Herrlichkeit durch Christus

Im Neuen Testament offenbarte Gott seine Herrlichkeit durch Jesus Christus. Wir lesen: „Und das Wort ward Fleisch



und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1,14). In 1. Korinther 2,8 lesen wir, dass wenn die Obersten dieser Welt Jesus erkannt hätten, dann, „hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt.“ Jesus offenbarte seine Herrlichkeit indem er Sünden vergab, indem er Wunder tat, und indem er die Liebe und Barmherzigkeit Gottes darstellte. Zu Martha sprach er: „Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?“ (Johannes 11,40).

Herrlichkeit und Leiden

Es kommt den Menschen oft paradox und unverständlich vor, dass der Weg zur Herrlichkeit manchmal durch Leiden geht. Die Herrlichkeit Gottes schließt den Leidensweg ein. Als die beiden Jünger, die nach Emmaus reisten, den Weg Gottes nicht verstehen konnten, offenbarte ihnen Jesus die Schrift und sagte: „O ihr Toren und träges Herzens, zu glauben alle dem, was die Propheten geredet haben! Musste nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren“ (Lukas 24,25-27).

Als Stephanus zu Tode gesteinigt wurde, gab ihm der Herr einen Blick in die Herrlichkeit, und Stephanus sprach: „Ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen“ (Apostelgeschichte 7,55). Kinder Gottes, die bestrebt sind, Gottes Willen zu tun, schrecken auch vor dem Leiden nicht zurück. Als man Paulus überreden wollte, nicht nach Jerusalem zu gehen, antwortete er: „Was macht ihr, dass ihr weinet und brechet mir mein Herz? Denn ich bin bereit, nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben zu Jerusalem um des Namens willen des Herrn Jesu“ (Apostelgeschichte 21,13).

Die Leiden dieser Zeit bezeichnet Paulus als leicht,

verglichen mit der Herrlichkeit, die wir einmal ererben. In seinem Brief an die Korinther schreibt er: „Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit (2. Korinther 4,17). Und im Römerbrief sagt er: „Denn ich halte es dafür, dass dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden“ (Römer 8,18).

Die Natur

Schon in der Natur erkennen wir etwas von der Herrlichkeit Gottes. Einen Sonnenuntergang, ein Frühlingstag, die Farben der Blumen, das Singen der Vögel, ein Neugeborenes Kind, alles zeugt von der Herrlichkeit Gottes. Jesus sagte: „Nehmet wahr der Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch aber, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht ist bekleidet gewesen wie deren eins“ (Lukas 12,27).

Doch die Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll, ist noch größer. „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“ (1. Korinther 2,9). Wir erwarten den Herrn der Herrlichkeit und seine Wiederkunft. Dann werden wir „sehen den Menschensohn kommen in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit. Und dann wird er seine Engel senden und wird versammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von dem Ende der Erde bis zum Ende des Himmels“ (Markus 13,26-27).

Wir sind hier auf Erden nur kurze Zeit. Doch solange wir hier sind, ist es unsere Pflicht, Gott zu verherrlichen, „dass wir etwas seien zu Lob seiner Herrlichkeit“ (Epheser 1,12). Darum ermahnt uns Paulus und sagt: „Ihr esset nun oder trinket oder was ihr tut, so tut alles zu Gottes Ehre“ (1. Korinther 10,31). Gott offenbarte uns durch Christus seine Herrlichkeit, darum wollen auch wir zu seiner Ehre und zum Preise seiner Herrlichkeit leben.

Hudson Taylor

Teil 51



Nachdem Gott auf wunderbare Weise in Amerika viele Herzen für die Mission in China berührt hatte, führte der Wille Gottes Hudson Taylor im August 1889 von Amerika in das bisher noch unbekannte Schweden.

Die Verbindung nach Schweden war durch den jungen Holmgren entstanden, der Hudson Taylor in England in der Pyrland Road kennengelernt hatte. Als begeisterter Freund der China-Inland-Mission war er später nach Orebro zurückgekehrt. Zuerst als Herausgeber einer christlichen Wochenschrift, dann als Pfarrer einer der Hauptkirchen von Stockholm tat er alles, was er konnte, um in den Christen Schwedens die Verantwortung für die Millionen Chinas zu wecken.

Damals arbeitete noch kein Schwede in China. Erik Folke, ein Student in Uppsala, der sich von Gott auf dieses Feld gerufen fühlte, konnte keine schwedische Missionsgesellschaft finden, die ihn aussenden wollte. Darum reiste er auf eigene Verantwortung, wurde in Schanghai von der China-Inland-Mission willkommen geheißen und in ihre Sprachschule in Anking aufgenommen. Sechs Monate später teilte er Holmgren brieflich mit, dass er direkt mit der China-Inland-Mission arbeiten wolle. Daraufhin wurde in Stockholm ein Komitee gebildet, um weitere Missionare auszusenden.

Schon länger hatten diese Freunde Hudson Taylor gedrängt, sie zu besuchen. Sein Name war dort durch Holmgrens Blatt und seine eigenen Schriften bekannt. Obwohl es schier unmöglich schien, baten sie ihn doch herzlich um den Besuch, weil ihnen sein Rat für die Arbeit in China sehr wichtig war.

Es entwickelte sich alles so natürlich, dass Hudson Taylor damals kaum ahnte, dass hier eine neue Erweiterung der Mission ihren Anfang nahm. Sie sollte sich

nicht nur auf viele Teile des europäischen Festlands, sondern auch auf Amerika und Australien erstrecken. Mit der Niagara-Konferenz im vergangenen Jahr hatte diese Bewegung begonnen. Im Laufe dieses Sommers wurde die Zukunft deutlich. Damals hatte das „Auffahren wie mit Flügeln“ begonnen, das zu großen äußeren Entwicklungen führen sollte. Hudson Taylor selbst wuchs mit der zunehmenden Arbeit. Er war sich bewusst, dass diese Reise nach Schweden seiner Lebensarbeit neue Bahnen öffnen würde. Was er aber nicht erwartet hatte, war der begeisterte Empfang, den ihm die schwedischen Christen bereiteten und der an Wärme und Gastlichkeit alles überbot, was ihm bisher begegnet war. Aber auch die Schweden fanden an ihm etwas, das sie noch nicht kannten. Sie sahen einen Menschen, dem die Millionen Chinas wirklich als Last auf der Seele lagen.

„Selten sprechen wir zu weniger als zwei- bis fünftausend Menschen täglich“, schrieb er am Ende seines Besuches, bei dem ihn wieder sein zweiter Sohn begleitete. „Selbst in kleinen Ortschaften halten wir große Versammlungen. Gestern Abend fanden Hunderte keinen Platz mehr. Manche waren über vierzig Kilometer weit gereist. Möge großer und dauernder Segen daraus erwachsen!“

Hudson Taylor hatte in Schweden besonders versucht, sein neues Verständnis des göttlichen Befehls weiterzugeben, der seit über vierzig Jahren das Motto seines Lebens war: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium allen Völkern!“ An einem stillen Sonntag im Oktober war ihm neues Licht auf diese vertrauten Worte



gefallen. Der Heilige Geist zeigte ihm eine ganz neue, umfassende Bedeutung, so dass ihm war, als hörte er sie zum ersten Mal. Einige Monate später schrieb er dazu: „Beschämt muss ich bekennen, dass ich bis zu dem Tag noch nie gefragt hatte, was der Herr wohl wirklich mit diesem Befehl meint. Viele Jahre lang hatte ich wie auch andere daran gearbeitet, das Evangelium weiterzutragen. Ich habe Pläne gemacht, um auch die entlegensten Provinzen zu erreichen, ohne mir jemals die schlichte Bedeutung dieser Worte klarzumachen.“

„Allen Völkern! - Aller Kreatur!“ Aber wie wenige waren erst in dem riesigen China erreicht! Die Worte brannten in ihm. Wie weit war die Kirche, ja sogar er selbst davon entfernt, diese Worte buchstäblich zu nehmen und entsprechend zu handeln! Er schrieb darüber: „Wie wollen wir den Herrn Jesus im Blick auf dieses Gebot behandeln? Wollen wir den Titel ‚Herr‘ endgültig fallenlassen? Wollen wir ihn nur als Heiland für unsere Sünden anerkennen, aber ihm nicht als ‚teuer Erkaufte‘ absoluten Gehorsam leisten? Wollen wir unsere eigenen Herren sein und ihm, der uns mit seinem Blut erkauft hat, nur einige Zugeständnisse machen, unter der Voraussetzung, dass er nicht zu viel verlangt? Wollen wir unser Leben, unsere Lieben, unsere Güter für uns behalten? [...] Wir wollen uns wohl von ihm in den Himmel bringen lassen, wollen aber nicht, dass ‚dieser über uns herrsche‘. Nur wenige aus dem ‚Volk des Herrn‘ haben wirklich erkannt, dass Christus entweder Herr über alles oder aber überhaupt nicht Herr ist. Wenn wir Gottes Wort beurteilen, anstatt uns von ihm richten zu lassen, wenn wir Gott so viel oder so wenig geben, wie uns passt, sind wir die Herren, und er muss uns noch dankbar sein! Ist er aber der Herr, dann lasst uns auch danach handeln! ‚Was nennt ihr mich Herr, Herr, und tut

nicht, was ich euch sage?‘ “

So bekam Hudson Taylor ganz unerwartet einen neuen Weitblick, der für das letzte Jahrzehnt seines Dienstes bestimmend wurde. Es galt nicht, einen menschlichen Plan, sondern einen göttlichen Befehl auszuführen. Praktisch wie immer begann Hudson Taylor nicht damit, darüber nachzudenken, ob ein Versuch gemacht werden müsste, sondern wie die Evangelisierung ganz Chinas zu geschehen hätte. Als er darüber betete und nachsann, erkannte er, dass sie durchaus möglich war:

Wenn tausend Evangelisten täglich je 250 Menschen die Botschaft brächten, könnten sie in drei bis fünf Jahren alle Chinesen gehört haben. Er wusste, dass sich viele Einwände gegen eine solche Berechnung machen ließen. Vielleicht konnte nicht jeder Missionar täglich 250 Menschen erreichen, oder die eintägige Verkündigung blieb ohne tiefere Wirkung. Er dachte an die ersten Jahre seiner Arbeit in China, besonders an die Monate mit William Burns. Sie hatten durch systematische Evangelisation täglich ohne Schwierigkeiten fünfhundert bis tausend Menschen erreicht, indem sie in allen Straßen der Stadt predigten, in jedem Laden ihre Bücher und Traktate anboten und abends in einem Teehaus für besonders Interessierte zu sprechen waren. Schließlich konnten die Leute sie noch auf ihren Hausbooten aufsuchen. Seine Mitarbeiter und er wussten, dass eine ganze Reihe besonders gesegneter chinesischer Christen beim ersten Hören ihr Herz Christus geschenkt hatte. Das hieß ja nicht, den zweiten Teil des Befehls Jesu außer Acht zu lassen, nämlich zu taufen und zu lehren. Aber würden diese tausend Mitarbeiter nach der Beendigung der Evangelisation nicht um so besser vorbereitet sein, diesen Teil zu erfüllen? Erst einmal mussten ja alle das Evangelium gehört haben!

Bittere Segnungen

Nach seiner Taufe ging Jesus in die Wüste und war dort vierzig Tage ganz allein. Hier wurde er vom Teufel versucht. Da gab es keinen freundlichen Zuspruch, kein Trostwort. Allein musste er seine Versuchungen auskämpfen. In dem Bericht der Evangelisten ist ein auffallender Punkt. Es heißt nämlich: „Da wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt, auf dass er von dem Teufel versucht würde“ (Matthäus 4,1). Markus sagt in seinem 1. Kapitel, Vers 12: „Und sogleich trieb ihn der Geist in die Wüste.“

Gottes Absicht war es, dass Jesus alles dieses erdulden sollte. Er sollte eine gewisse Erfahrung sammeln. Seine menschliche Natur sollte auf die Probe gestellt werden, er sollte allein den schweren Kampf überwinden. Hierbei leitete ihn der Heilige Geist, worauf wir besonders unsere Aufmerksamkeit lenken sollten. Das ist vor allem für uns bedeutungsvoll, denn es wirft Licht auf manche für uns unverständlichen Dinge in unserem Leben.

Bist du jemals in solch schwierige Verhältnisse geraten, die du nicht verstehen konntest und woraus du keinen Ausweg finden konntest? Dir ist vielleicht etwas begegnet, das dir neu war und dich vielleicht in großen Schrecken versetzte. In deiner Not riefst du deine Freunde um Hilfe an. Aber ihnen war deine Lage unverständlich, und ihr wohlgemeinter Rat verwirrte dich vielleicht noch mehr. Die Tage gingen dahin, ohne dass ein Wechsel eintrat. Immer dunkler schienen deine Pfade zu werden. Zwei Fragen beschäftigten dich beständig: Was bedeutet das? Warum geschieht das? – Doch du konntest keine Antwort finden. Dein Gebet schien dir verloren zu sein. – Ja, manchmal haben wir Seelenkämpfe zu bestehen, die uns unerklärlich sind.

Wenn wir so unter einer schweren Last niedergedrückt sind, dann sehnt sich unser Herz nach jemand, der uns versteht und uns helfen kann. Aber vergeblich; wir müssen alleine gehen. Leid und Kummer bedrücken unser Herz, und gebeugten Hauptes sitzen wir da. Wenn der Tod uns eines unserer Lieben nimmt, da kann niemand den Schmerz für uns tragen.

Als Abraham auf dem Berge Morija das große Opfer darbringen sollte, nahm er seinen Sohn und ging allein dort hinauf. Aber hier war nicht eine Herrlichkeit Gottes sichtbar wie für Mose auf dem Berg Horeb. Abrahams

Vertrauen auf Gott gab ihm allein seine Standhaftigkeit, sodass er nicht schwankte und zögerte. Niemand konnte ihm helfen, niemand diese schwere Prüfung von ihm nehmen. Wie ein Held zeigte er sich und ging stärker und besser daraus hervor.

Liebe Seele, solltest du nun solches alles erfahren, verzweifle nicht! Millionen Kinder Gottes sind denselben rauen Weg gegangen und haben dasselbe Tal durchschritten. Lass deine Selbstanklagen fallen! Du würdest doch nicht Christus um seiner Versuchungen willen in der Wüste verdammen. Warum willst du dich selbst anklagen? Könnte nicht der Heilige Geist dich in alle diese Versuchungen geführt haben? Wäre es nicht möglich, dass du durch Gottes Willen im Ofen der Trübsal geläutert werden solltest?

Wenn du nun als ein standhafter Dulder durch alle Leiden hindurchgehst, auch ohne dass du alles verstehst, wenn deine Fragen unbeantwortet, sowie deine Tränen und Gebete vergeblich zu sein scheinen, wie soll es schließlich enden? Sollst du vielleicht wie Abraham deinen Namen wechseln und Gott dir einen besseren Namen geben, ja, dich näher zu sich ziehen? Er wusste wohl die Hitze deines Trübsalsfeuers und deine Schmerzen. Dennoch lässt er alles zu. Der einzig geliebte Sohn des himmlischen Vaters musste in die Wüste hinausgehen. Er liebt dich nicht weniger, deshalb führt er auch dich manchmal in „die Wüste“. Es ist nicht um des Leidens willen, sondern er blickt über das Leiden hinaus auf die Folgen der Erfahrungen.

Dieses Voraussehen und besonders der sehr gewünschte Erfolg treibt den himmlischen Vater dazu, sein geliebtes Kind Schmerz, Alleinsein und Kummer erdulden zu lassen, um daraus Stärke, Mut, Glauben und Seelengröße zu entwickeln. Schmerz erregt innigere Teilnahme und Traurigkeit mehr Mitleid. Beide erweichen den Willen und das Herz des Menschen, sodass sie sich völlig Gott unterwerfen und dem Ebenbilde Gottes ähnlicher werden.

Gewiss musst du manchmal alleine wandern und alleine dulden. Das sind Zeiten, in denen Gott selbst dir nicht helfen kann, weil er dir die Früchte der Trübsal nicht rauben will. Christus konnte vom Kreuz nicht verschont werden, und du sollst es ebenfalls tragen.

Christus trank den bitteren Kelch des Leidens und war treu bis zum Tod, damit wir leben sollten.

So lasst uns in unseren Trübsalsstunden nicht entmutigt werden, sondern treu aushalten. Sei getreu, wie trübselig es auch für dich aussehen mag, welche Empfindungen du auch immer hast, halte zu Gott. Geh unbekümmert den schmalen Weg, ohne Rücksicht auf die Länge und Stärke der Versuchungen. Nach Jahren wirst

du jene dunklen Versuchungsstunden für die gesegnetste Zeit deines Lebens ansehen. Dann, ganz gleich wie bitter diese Versuchungen sein mögen, wird die Süßigkeit und Freude daraus entspringen, die du in keiner anderen Weise erlangen kannst. Sei treu und vertraue dem Herrn, was auch immer kommen mag. In dir soll sich das herrliche Ebenbild deines göttlichen Erlösers widerspiegeln.

R.

Nutze deinen Urlaub!

„Nutzen Sie Ihren Urlaub, die ganze Welt steht Ihnen offen“, las ich kürzlich im Schaufenster eines Reisebüros. Daneben hingen bunte Plakate aus Griechenland, Rumänien, USA und Spanien.

Uns stehen tatsächlich ganz andere Möglichkeiten zur Verfügung als unsern Großeltern. Sie verbrachten ihren Urlaub zu Hause, manchmal bei Verwandten auf dem Land. Für sie stand der Urlaub auch nicht so im Mittelpunkt des Jahres wie für uns. Für uns ist er heute doch meist der entscheidende Einschnitt im Jahresablauf. Gerade deshalb ist es wichtig, dass wir unsern Urlaub sorgfältig vorbereiten, einmal ruhig über Ziel und Aufgabe nachdenken.

Reisen ja – aber wie?

Vielleicht stand am Anfang alles Reisens die Pilgerreise. Der Mensch machte sich auf, um – alleine oder im Pilgerzug – an heiliger Stätte anzubeten. So reisten die Pilger schon in grauer Vorzeit. So ziehen sie noch heute ihre Straße zu den Klöstern und Tempeln, in Europa wie in Indien und Burma und sonst wohin.

Weißt du, dass die Seele verkümmern muss, wenn sie nicht aus geistlichen Quellen gestärkt wird? Suchst du, wenigstens einmal im Jahr, die Stille, und löst du dich bewusst vom Tempo der Zeit, in der du lebst?

Bis ins Mittelalter hinein weiß auch die europäische Christenheit vom Ernst und tiefen Sinn der Stille und Einkehr zur Anbetung und Seelsorge. Dann ging dieses Wissen in dem Maße verloren, wie sich der Mensch immer häuslicher auf dieser Erde einrichtete. Entdeckungen und Erfindungen nehmen sein Denken gefangen. Das Wort aus der Heiligen Schrift: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“, ist uns so oft aus dem Bewusstsein gerückt.

Zum Urlaub gehört stille sein

Wie wäre es, wenn wir mit unserer Urlaubsreise nicht nur den ganz sicher notwendigen Zweck verbänden,

Kräfte zu sammeln und Neues zu sehen? Zum Urlaub gehört Stille. Nur dann werden wir uns selbst finden – und zu Gott. Und nur dann wird unser Urlaub wirklich gelingen: Wenn wir die Landschaft richtig anschauen, den Wald, die Berge, das Gras – wenn wir in der Bibel lesen und uns Zeit nehmen zu bedenken, was wir gelesen haben – wenn wir den Dingen nachforschen, die unser Leben formten und bestimmten.

Wie viel Unverarbeitetes ist oft noch da. Meinst du, unsere Seele ließe es sich auf die Dauer gefallen, dass wir sie immer wieder im Dunkeln lassen, dass sie keine „frische Luft“ bekommt?

Ein Reiseschriftsteller erzählt: „Nach mehrtägigem anstrengendem Marsch streikten plötzlich meine Eingeborenen, die mich als Träger begleiteten. Sie setzten sich an den Urwaldrand und waren um keinen Preis zu bewegen weiterzumarschieren. Erhöhung des Tageslohnes, Fleischkonserven, Bitten, Vorwürfe – es nützte alles nichts. Endlich rückten sie mit dem Grund ihres merkwürdigen Verhaltens heraus: Sie behaupteten, dass ihre Seele das Tempo des Marsches nicht hätte mitmachen können. Deshalb wollten sie warten, bis ihre Seele sie wieder eingeholt habe.“

Diese Menschen verstanden anscheinend mehr von Seelenkunde als die meisten von uns. Ist auch unsere Seele beim raschen Vormarsch hinein in das Wirtschaftswunder nicht mitgekommen? Kann unser diesjähriger Urlaub eine Zeit sein, da wir warten, bis „die Seele uns wieder eingeholt hat“? Wir brauchen eben nicht nur Sonne. Wir brauchen auch die „Sonne der Gerechtigkeit“ zum Urlaub, zum richtigen erholsamen Urlaub.

Wir wollen die Schönheiten der Natur anschauen: den Wald, die Berge, die Blumen und Gräser, das Meer. Aber wir wollen auch den anschauen, der noch schöner ist als sie alle zusammen: Jesus Christus, Gottes Sohn. Wenn wir das tun, wird uns nicht nur die Welt, sondern auch der Himmel offen stehen.

Der andere Arzt

Dies ist ein Erlebnis aus der Jugendzeit von Dwight D. Eisenhower, dem 34. Präsidenten der Vereinigten Staaten.

Als er eines Tages nach der Schule heimrannte, fiel Dwight dabei hin schürfte sich sein linkes Knie auf. Nur ein Kratzer war zu sehen. Die Hose war auch nicht zerrissen. Aber in der Nacht begann das Knie zu schmerzen. „Das muss noch nichts heißen“, dachte der 13-jährige Bauernjunge. Die Schmerzen ignorierend, kniete er nieder, um sein Gebet zu sprechen, und schlüpfte dann im Zimmer, wo er und seine fünf Brüder schliefen, ins Bett.

Sein Bein schmerzte am nächsten Morgen noch mehr. Aber noch immer sagte er niemandem etwas davon. Der Bauernhof hielt alle Familienmitglieder vollauf beschäftigt. Jeden Morgen musste Dwight um sechs Uhr aufstehen, um vor der Schule seine Pflichten zu erledigen.

Zwei Tage später schmerzte ihn das Bein so heftig, dass er nur mit Mühe gehen konnte. Es war Sonntag und er konnte ausruhen, bis seine Brüder von der Sonntagschule aus der Stadt zurückkehrten. Um die Mittagszeit, als seine Eltern von der Kirche kamen, hatte er das Bett aufgesucht. Sein Bein war inzwischen so aufgeschwollen, dass der Schuh aufgeschnitten werden musste. Sofort wurde der Arzt gerufen. Die Mutter badete das Knie und den Fuß und wischte dem Jungen den Schweiß von der Stirn. Sie blieb trotz allem ruhig. Schon in vielen Krankheiten hatte sie sich als gute Pflegerin erwiesen. Einen Sohn hatte sie verloren, aber das machte sie umso ruhiger und entschlossener, wenn sie um die anderen Kinder kämpfen musste.

Der Arzt untersuchte das Bein und sagte dann leise: „Wir können es kaum retten!“ – Der Patient richtete sich auf und fragte: „Was soll das heißen?“

„Es bedeutet“, erklärte der Arzt sehr ernst, „dass, wenn es schlimmer wird, wir das Bein abnehmen

müssen.“ – „Niemals!“, brach der Bub los. „Lieber würde ich sterben!“

„Je länger wir warten, desto mehr vom Bein müssen wir abnehmen“, sagte der Doktor. „Ihr werdet überhaupt nichts wegnehmen!“ Die Stimme des Bubens klang hart und bestimmt wie die eines Erwachsenen, und sein Blick hielt dem scharfen Auge des Arztes stand.

Der Arzt verließ den Raum und gab den Eltern zu verstehen, ihm zu folgen. Während sie noch miteinander redeten, hörten sie, wie der Patient seinen Bruder rief: „Edi, Edi, komm hoch zu mir!“ Dann sagte er zu ihm: „Edi, versprich mir, dass sie mir das Bein nicht abschneiden dürfen. Versprich es mir!“

Im nächsten Augenblick rannte Edi zur Küche. Als er zurückkam, fragte ihn seine Mutter: „Edi, was wollte dein Bruder?“ – „Eine Gabel, um darauf zu beißen, damit er nicht herausschreit.“

Dann blieb Edi vor dem Schlafzimmer stehen, um den Eingang zu bewachen. Er schaute den alten Doktor fest an und sagte: „Niemand wird dieses Bein amputieren!“ – „Aber, Edi, du wirst es bereuen“, meinte der Arzt bestürzt. – „Das kann sein, aber ich habe es ihm versprochen!“

Wäre Edi nicht dabei geblieben, so hätten Vater und Mutter wahrscheinlich sofort eingewilligt. Aber noch waren sie selbst nicht überzeugt, dass eine Amputation nötig sei. – „Wir werden sehen, wie es heute Abend aussieht“, schlug der Vater vor.

Für zwei Tage blieb Edi auf der Türschwelle, um immer nur zum Essen und Schlafen wegzugehen. Der leidende Kranke redete im Fieber. Sein Bein verfärbte sich noch mehr. Aber Edi blieb unerschütterlich. Die Eltern wussten, dass ihr Sohn ihnen eine Amputation des Beines nie vergeben würde. Jedes Mal, wenn der Doktor kam, blieb Edi entschieden, bis der Arzt einmal ausrief: „Das ist Mord!“ und die Haustür zuschlug. Nur ein Wunder konnte den Jungen noch

retten. Eltern und Brüder teilten den gleichen Gedanken. Hatten sie in der Angst ihren Glauben vergessen? Sie knieten in dieser verzweifelten Lage am Bettrand nieder und beteten abwechselnd: Der Vater, die Mutter, Edi – und gingen zwischendurch ihrer Arbeit nach, um wieder zum Gebet zurückzukehren. Während der zweiten Nacht knieten auch die anderen vier Brüder von Zeit zu Zeit am Bett, um mitzubeten.

Am nächsten Morgen kam der Arzt wieder. Sein erfahrenes Auge bemerkte ein Zeichen der Besserung. Die Schwellung ging zurück! Alle waren erleichtert

bei dieser Mitteilung. Aber sie beteten weiter. Von Tag zu Tag machte die Besserung Fortschritte, bis das Fieber verschwand und die Schmerzen aufhörten. – Der Junge selbst und das Bein waren gerettet. Aus tiefstem Herzen dankte die ganze Familie für dieses Wunder der Gebetserhörung.

Nach einiger Zeit konnte Dwight wieder mit seinen Brüdern herumrennen, zur Schule gehen und seine Arbeit verrichten. Niemals hatte er vergessen, wie ein anderer damals sein Arzt wurde und ihm half.

E. J. D.

Lerne Dankbarkeit

Wenn uns Gott in seiner Weisheit auf ein längeres Krankenlager legt, dann nimmt er uns in eine besondere Klasse seiner Erziehungsschule. Abgesondert von dem Geschehen der Welt, leben wir in dem begrenzten Kreis unseres Krankenzimmers. Alles sieht jetzt so anders aus. Unser Interesse haftet an den kleinen Dingen des Lebens, die wir wenig beachteten.

Wir betrachten den Weg des Sonnenstrahls, der täglich durch unser Fenster hereinschaut. Staunend sehen wir die verborgene Schönheit der einfachen Blume, die man uns brachte. Der Wandspruch, den wir sonst übersahen, kann uns jetzt so viel erzählen. Und von den Dingen um uns herum schauen wir auf die Menschen unserer Umgebung, sehen ihre viele Arbeit, die wir ihnen machen, ihre Geduld, ihre Liebe, ihre tägliche Mühe. Und aus dieser Betrachtung heraus entsteht in uns ein Gefühl der Dankbarkeit, dass wir es so unverdient gut haben.

Und diese Dankbarkeit, die wir vielleicht zum ersten Mal in unserem Leben empfinden, wollen wir treu in uns pflegen, ja sie recht lernen. Wir haben jetzt so viel

Gelegenheit dazu. Und bald werden wir merken, dass aus der Dankbarkeit die Freude erblüht. Doppelt erfreut uns dann der Sonnenstrahl, der durchs Fenster schaut, wenn wir ihn dankbar begrüßen. Lieblicher duftet die Blume, wenn wir in ihr den gütigen Schöpfer sehen und ihm dafür danken. Und so gibt es eine ganze Stufenleiter der Dankbarkeit, von den kleinsten bis zu den größten Dingen.

Wie viel leichter werden wir alle Beschwerden unserer Krankheit tragen, wenn wir erst Gott für jede kleine Erleichterung herzlich danken! Und aus dieser täglich geübten Dankbarkeit kommt dann der Dank gegen Gott, der uns so gnädig in seine Schule genommen hat, in der wir seine Gnade und Treue, seine zärtliche Fürsorge und seine unaufhörliche Liebe kennen lernen. Und so wollen wir die segensvolle Lektion der Dankbarkeit fleißig lernen, bis der Meister uns in eine andere Klasse versetzen kann und unsere Bande löst - sei es für irdische Aufgaben oder für die Ewigkeit.

G. T.

Nachrufe



Freda Kakoschke
Wetaskiwin (CA)

„Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn“ (Philipp 1,21)

Freda Kakoschke wurde am 2. September 1929 in Tomahawk, Alberta, Kanada als drittes Kind den Eltern Edmund und Emilie Reich geboren. Ihre Eltern waren drei Monate vor ihrer Geburt aus Polen eingewandert. Ihr ganzer Besitz bestand in ihrer Kleidung. Die junge Familie fand für 1½ Jahre eine Unterkunft bei den Großeltern Reich. Hier arbeiteten sie auf einer Farm, wo auch Freda die schwere Arbeit auf dem Bauernhof lernte. Als sie alt genug war, um die Aufgaben auf dem Hof und im Haushalt verrichten zu können, lebte sie hauptsächlich bei ihren Großeltern und half ihnen bei der Arbeit.

Als Freda 14 Jahre alt war, erkrankte sie an Pleuritis, wo sich Flüssigkeit um ihre Lunge sammelte. Diese musste ihr entzogen werden. Doch war ihre Lunge sehr schwach, und dadurch war sie sehr anfällig für Lungenentzündungen und Bronchitis.

In dieser Zeit wurde die Familie mit der Lehre der Gemeinde Gottes

bekannt, und in ihrem Haus wurden auch Gottesdienste abgehalten. Freda bekehrte sich in ihrer Jugend und ließ sich auch taufen.

1949 zog die Familie nach Freedom, in die Nähe von Barrhead. Weil sie eine große Familie waren und das Geld knapp war, arbeitete Freda einige Jahre in einem Studentenheim bei der Universität in Edmonton.

Am 2. November 1957 heiratete sie Albert Kakoschke. Nun wohnten sie auf einer Farm in der Nähe von Wetaskiwin. Gott segnete sie mit 5 Kindern. Die geistliche Gesundheit der Familie war ihnen sehr wichtig. Obwohl die Arbeit oft nicht leicht war, hörte man niemals eine Klage von Freda.

1985 gaben die Geschwister ihre Arbeit auf der Farm auf und zogen nach Wetaskiwin. In ihrem Heim hing der Bibelvers aus Psalm 37,4: „Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet.“ Das war das Motto in ihrer Familie.

2008 starb ihr Mann ganz plötzlich. Ein Jahr später zog Freda in ein Seniorenheim und später in ein Pflegeheim, weil sie nicht mehr gehen

konnte. Sie war aber immer froh und zufrieden.

Nach einem Fall musste sie die letzte Zeit im Krankenhaus verbringen, wo sie am 11. März 2018 im Alter von 88 Jahren ohne jegliche Vorwarnung verstarb. Das zeigt uns, dass wir allezeit bereit sein müssen, Jesus zu begegnen.

Sie hinterlässt ihre fünf Kinder mit Familien, die Söhne Cliff, Irwin, Alwin und Roger, eine Tochter Elaine Kisch, fünf Enkel und zwei Urenkel, ihre Schwestern Hertha Wolfram, Erna Brust, Mathilda Steinke, ihre Brüder Oswald, Paul und Gerhart, ihren Schwager Herb Kakoschke, sowie die Geschwister der Gemeinde und viele Freunde.

Die Familie



Herta Vogt
Gifhorn (DE)

Es hat Gott gefallen, am 31.05.2018 Herta Vogt, geb. Wagner, aus der Zeit in die Ewigkeit zu rufen. Sie wurde am 1. August 1936 in Luzk (Wolhynien) den Eheleuten Heinrich und Justine Wagner geboren. In den letzten Tagen des Krieges flüchtete ihre Mutter mit den kleineren Kindern nach Westen, bis sie in Mecklenburg eine Notunterkunft fanden. In den 50er Jahren kam die Familie dann nach Herford, wo die Mutter die Versammlungen der Gemeinde Gottes besuchte.

Noch als Jugendliche besuchte die Verstorbene die Versammlung und begegnete ihrem Heiland, zu dem sie sich im Glauben wandte. Kurz darauf ließ sie sich taufen.

Am 12. Dezember 1958 heiratete sie nach dem Willen Gottes Artur Vogt, mit dem sie etwa 43 Jahre gemeinsam Gott dienen durfte. Gott schenkte ihnen zwei Söhne und eine Tochter. Ostern 1963 zog die Familie von Herford nach Hamm. 1967 konnten sie in Beckum ihr eigenes Haus beziehen. Der letzte Ortswechsel erfolgte 1974 nach Gifhorn, wo sie bis zu ihrem Lebensende wohnte.

Ein wesentlicher Einschnitt wurde

für sie die Zeit, als sie von 1971 bis 1974 ihrem Mann den Besuch der Bibelschule in Edmonton, Kanada ermöglichte. Diesen Weg ging sie im kindlichen Vertrauen an die Treue Gottes, ohne irgendwelche menschliche Sicherheit zu haben. Vielmehr schien es menschlich ganz unmöglich, in dieser Zeit die Verantwortung und Versorgung für ihre drei kleinen Kinder und ihre Mutter zu übernehmen. Der treue Gott versorgte sie, half in vielen Schwierigkeiten und bewahrte die kleine Familie auf wunderbare Weise.

Nach dieser Glaubensschule erfolgte der Ruf Gottes in die Gemeindegemeinschaft der Ortsgemeinde Gifhorn, der sie mit ihrem Mann 27 Jahre dienen durfte.

Es waren sehr bewegte Zeiten, voller Freude und Segnungen, aber auch reich an Kämpfen und Schwierigkeiten, Schmerzen und Tränen. In all den Jahren lebte sie für ihren Heiland und diente seinem Werk. Wo sie es vermochte, war sie eine Hilfe. Das zeigte sich auch darin, dass sie über viele Jahre älteren Menschen eine letzte Heimat gab. Dieser Dienst für andere im eigenen Heim und der Gemeinde ging mehrmals bis über ihre Kräfte.

Nach dem Tod ihres Mannes 2001 führte Gott sie besondere Wege, in Segnungen und Gebetserhörungen, aber auch durch große Tiefen und Schwachheiten. Doch sie vertraute ihrem geliebten Herrn und wartete auf seinen Ruf.

Es trauern um sie ihre Kinder Hermann und Angelika Vogt, Claudia und Horst Wutke, Matthias und Ilka Vogt sowie zehn Enkel und acht Urenkel, Verwandte und Bekannte – und viele liebe Geschwister in der Gemeinde Gottes.

Hermann Vogt

Bekanntmachungen

Lagerversammlung in Blaubeuren
4. bis 11. August 2018

Festversammlung in Swartz Creek
1. und 2. September 2018

Festversammlung in Edmonton
6. bis 8. Oktober 2018

Einzig Jesus

*Ob um mich auch alles so dunkel, so trüb,
ein Sonnenstrahl ist doch, der einzig mir blieb:
Jesus, mein Heiland, du meine Lust,
du füllst mit Freude die Menschenbrust.*

*Ob Wolken auch ferne und Wolken von nah,
ist doch die einzige Hoffnung noch da:
Mein Jesus mir dennoch die Sonne bleibt,
die alle Finsternis völlig vertreibt!*

*Ob Wetter rau stürmen und Winde hinzieh'n,
die Bäume entblättern und Blumen verblüh'n,
als Fels in der Wüste bleibt Jesus besteh'n,
wenn irdische Freuden auch untergeh'n.*

*Wenn dann einst verklinget das Lebenslied
und meine Seele von hinnen zieht,
wird auch nur Jesus einzig allein
vollkommenste Freude und Seligkeit sein.*

Gertrud Tarutis